



**H
E
F
T
19**

LATEIN FORUM
VEREIN ZUR FÖRDERUNG
DER UNTERRICHTSDISKUSSION

**A
P
R
I
L
1993**

INHALTSVERZEICHNIS

1) Corrigo, ergo sum (Walter Mader, Akad. Gymn. Innsbruck)	1-11
2) Ein Kreuzworträtsel (Norbert Seeber, Südtirol)	12-13
3) Dies irae (Harald Pittl, FORG Volders)	14-21
4) Fabeln in Comicform (Thomas Grabher, Vorarlberg)	22-25
5) Mobilitas, Ein Spiel für den Lateinunterricht (Werner Nagel, Vorarlberg)	26-29
6) Plinius d.A. "...Ein Admiral mit der Mentalität eines Schiffskochs?" - Schülerinterpretationen (Reinhard Senfter, BG und BRG Reithmannstraße)	30-36
7) Römische Numismatik im Unterricht (Eva Maria Bauer, Lehrerbildungsanstalt Meran)	37-40
8) Julian Schutting: "Vision in der Lateinstunde" (Otto Tost, BRG Wörgl)	41-42
9) Buchbesprechungen	
Siegmar Döpp, Werke Ovids (Reinhard Senfter, BG und BRG Reithmannstr.)	43-45
Karl-Wilhelm Weeber, Smog über Attika (Michael Sporer, BG und BRG Sillgasse)	45-47
John Maddox, SPQR - Ein Krimi aus dem alten Rom (Sabine Geiger, Schülerin an BRG Wörgl)	47-50
Wolfgang Wenger, Manhattan-Maschine (Otto Tost, BRG Wörgl)	50-52
Ilias und Odyssee, nacherzählt von Walter Jens (Ursula Gerstenbauer, Gymn. der Franziskaner, Hall)	52-53
Arnaldo Momigliano, Wege in die Alte Welt (Robert Rollinger, Inst. f. Alte Geschichte, UNI Innsbruck)	53-57
10) Informationen / Einladung zur Generalversammlung	58



KONTAKTADRESSEN = REDAKTION LATEIN FORUM

Irmgard Bibernann, Innrain 73/I, 6020 Innsbruck Tel.: 0512 / 57 93 61
Christine Leichter, Mariahilfpark 3, 6020 Innsbruck Tel.: 0512 / 83 08 84
Harald Pittl, Wetterherrenweg 17, 6020 Innsbruck Tel.: 0512 / 49 37 53
Michael Sporer, Templstr. 4, 6020 Innsbruck Tel.: 0512 / 58 54 18
Otto Tost, Beda-Weber-G. 19, 6020 Innsbruck Tel.: 0512 / 45 60 15
Hartmut Vogl, Kustersbergstr. 21, 6921 Kennelbach Tel.: 05574 / 47 7 13

Impressum: Latein-Forum, Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion, c/o Dr. Manfred Kienpointner, Institut für Klassische Philologie, Innrain 52/I, 6020 Innsbruck
Bankverbindung: HYPO-Bank 210 080 477.

CORRIGO, ERGO SUM

Walter Mader

Thomas Gordon präsentiert in seiner "Lehrer-Schüler-Konferenz" (am besten zugänglich als Heyne-Taschenbuch 19/24) unkonventionelle Vorschläge zur Konfliktlösung in der Schule. Einige seiner Termini: Das in der Schule übliche Senden von Du-Botschaften (Hör sofort auf ..., sonst ...!; Du denkst unreif; Du solltest ...; warum hast Du ... getan? etc.), mittels derer Lehrer befehlen, drohen, moralisieren, belehren, kritisieren, beschimpfen, diagnostizieren, loben, beruhigen, verhören, aufheitern - Gordon listet 12 Kategorien auf -, blockiere auf Schülerseite gleichsam wie eine Straßensperre die Bereitschaft zu konstruktivem Gespräch und lernbereitem Verhalten; viel effektiver sei es dagegen, mit Ich-Botschaften zu operieren, in denen der Lehrer ehrlich das Gefühl mitteilt, das in ihm durch das (Fehl-)Verhalten des Du ausgelöst wird. Ich-Botschaften und aktives Zuhören, das von der Zuversicht, daß der Schüler seine Probleme letztendlich selbst lösen kann, getragen ist, erzeugen eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens und Annehmens und seien Voraussetzungen für die auf jegliche Machtausübung verzichtende (Konfliktlösungs-)Methode III, jener Alternative zu Methode I (autoritäres Agieren) und Methode II (permissives Vorgehen).

Man mag von unterrichtspraktischen Belehrungen in Fachpädagogentyp halten, was man will: Das Gordonsche Modell (oder "Gordon-Training", cf. BFI-Kursprogramm Tirol, Folge 1, Jänner 1993), das keineswegs so banal ist, wie es in (oder wegen ?) der deutschsprachigen Fassung zunächst erscheinen könnte, besticht als probates Konzept zur Verbesserung der Lehrer-Schüler-Beziehung, die, wie Insider bestätigen werden, auf manche harte Probe gestellt wird. Dem Komplex Leistungsmessung / Leistungsbewertung - unser Augenmerk gilt jener im Rahmen von Schularbeiten - kommt insofern eine kaum zu überschätzende Bedeutung als Regulativ des Schulklimas zu.

Das Dilemma des Lehrers ist bekannt: In Personalunion ist er Förderer - Wissens- und Bildungsvermittlung sind seine ureigensten Anliegen - und Richter der Schüler, ja muß es sein: "Die Beurteilung der Leistungen der Schüler ... hat der Lehrer aufgrund ihrer Mitarbeit im Unterricht [bis vor kurzem hieß es gar noch "durch ständige Beobachtung der Mitarbeit", Anm. Verf.] sowie durch ... mündliche, schriftliche ... Leistungsfeststellungen zu gewinnen." (SchUG § 18,1) Ob der Lehrer dadurch "gewinnt", ist zumindest fraglich. Empfindet doch so mancher Schüler, aus welchen Gründen auch immer, die "Beurteilung der Leistungen" eher als Verurteilung derselben, wenn nicht sogar seiner Person. Klagen hört man genug, auch von Fachkollegen, und nicht erst heute. Anno 1917 räsoniert Weimer (61) : "Was sind aber die Lehrer durch den Zensurzwang geworden? Sind sie noch Freunde und Mitarbeiter der Jugend? ... Die gemeinsame Arbeit sollte Lehrer und Schüler verbin-

den, der Zensurmißbrauch trennt sie aber in zwei feindliche Lager." Fünfzig Jahre später kritisiert Jäkel (176) die "leidige Examinierungsatmosphäre" von Schularbeitenstunden, die eher leistungsmindernd denn -fördernd sei. Tipp (Leistungsmessung in der Schule 135) hebt die erhebliche Belastung für "jeden gewissenhaften Prüfer" hervor, wie sie aus dem Wissen um die Zensurierungs-Problematik eben erwächst.

Gewiß, seitens der Fachpädagogik und v.a. der Fachdidaktik wurden große Fortschritte in Richtung einer Verfeinerung, Ausweitung und Objektivierung zahlreicher, bislang oft nur unreflektiert tradiert Verfahren erzielt (cf. Frings/Keulen/Nickel 173): Hervorzuheben sind Vorgaben zur Bestimmung des Schwierigkeitsgrades von Texten, Matrices zur Klassifizierung und Gewichtung von Fehlern, ebenso die (verstärkte) Einbeziehung von Interpretationsaufgaben in die Gesamtbewertung.

Trotzdem: Die Praxis des Korrektors von Schularbeiten ist oft von Aporie gekennzeichnet. Soll oder sollte er doch sachbezogene Objektivität mit pädagogisch-individueller Behandlung des Schülers in Einklang bringen. Dabei vermögen weder die gesetzlichen Grundlagen zur Leistungsbeurteilung mit ihren vollmundigen Notendefinitionen (vgl. etwa: "Mit 'Genügend' sind Leistungen zu beurteilen, mit denen der Schüler die nach Maßgabe des Lehrplanes gestellten Anforderungen in der Erfassung und in der Anwendung des Lehrstoffes sowie in der Durchführung der Aufgaben in den wesentlichen Bereichen überwiegend erfüllt.") noch gut gemeinte belehrende (z.B.: Die Mangelhaftigkeit der Schulleistungsmessung ist "kein Argument für ihre Abschaffung, sondern für die Notwendigkeit, sie zu verbessern." [Wulf 386]) oder kritische Wortmeldungen von fachpädagogischer Seite echte Hilfe, und zwar methodischer Art, zu bieten. Verwiesen sei auf die leidenschaftlich geforderten, weitgehend jedoch - leider - utopischen Kriterien Objektivität, Reliabilität und Validität (Untersuchungen zu dieser Problematik gibt es genug!).

Hinzu kommt häufig eine Isolierung des Lehrers in Bewertungssituationen: "Lehrer sind weitgehend 'Inseln', die nicht Gelegenheit haben, die Benotungspraxis des Lehrers in Nachbarklassen, der Lehrer anderer Schulen oder gar anderer Bundesländer oder anderer Schultypen kennenzulernen. Dadurch kann es kommen, daß jeder seinen eigenen Beurteilungsmaßstab entwickelt, ihn für selbstverständlich hält" (Weiss 173). - Initiativen zu einer Besserung dieses Mißstandes, etwa die Kooperation unter Fachkollegen derselben oder verschiedener Schulen, blieben, jedenfalls in Tirol, bislang ohne spürbaren Erfolg bzw. Echo.

Einigermaßen tröstlich angesichts der aufgezeigten Tristesse vernimmt sich Tipp (Alte Sprachen I 155): "Divergenzen sind ... weitgehend unproblematisch, wenn der Prüfer für genügend Transparenz sorgt, indem er seine Bewertungskriterien erläutert und auch im laufenden Unterricht praktiziert, und wenn er um die relative Höhe seiner Anforderungen weiß und dieses Wissen bereits bei der Auswahl eines Textes als weiteres Kriterium für die Angemessenheit des Schwierigkeitsgrades berücksichtigt." - "Transparenz" ist ein Desiderat, dessentwegen es heute kein

Bedenken mehr geben sollte; je "transparenter" der Fehler desto effizienter die Prophylaxe bzw. Therapie (cf. Niedermayr)! Die Offenlegung der "Bewertungskriterien", natürlich unter Einbeziehung des Fehlerzeichen- und -bewertungsschlüssels, schließt die Klärung der Frage mit ein, was überhaupt ein Fehler ist: - prinzipiell wohl das, was gegen das Gelehrte verstößt; nur dies ist (pädagogisch und didaktisch) sinnvoll¹. Kann man Tipp auch vollinhaltlich zustimmen und nur versuchen, seinem Appell Folge zu leisten, so sollte es dennoch damit nicht sein Bewenden haben. Zum Zwecke einer Humanisierung der Leistungsbewertung erscheint es nötig, die Vorstellung von "Technik" (der Leistungsbewertung) - so überschreibt Tipp (149) das Kapitel - zugunsten einer Auffassung von (philanthropischer) TEXNH zu sublimieren. Freilich besteht ein Großteil aus Technik, Routine, Fertigkeit, auch mechanischem Agieren. Die Verlockung, allein durch naturwissenschaftliche Verfahren² zu einem Leistungsurteil zu gelangen, ist groß. "Die Zensierung, mag sie auch in Ziffern erfolgen, ist nicht mathematisierbar." (Wilsing I 179) Die Komponente "humanitas", die dem Wesen Mensch, sprich: Schüler, Rechnung trägt, sollte immer ergänzend hinzutreten. Daß dies selbst unter Anwendung mathematischer Punkte-Additionsverfahren möglich ist, soll am Beispiel der Negativ-Korrektur, von der allzuoft eine demotivierende, manchmal deprimierende³ Wirkung ausgehen kann, gezeigt werden. Aus Gründen der Anschaulichkeit erscheint es günstig, das "Instrumentarium", wie es sich im Laufe mehrjähriger Erprobung als praktikabel erwies, in extenso darzulegen. Die Negativkorrektur, von der die Positivkorrektur die wesentlichen Elemente (v.a. das Prinzip des Punkteabzugs) übernimmt, sich daher nicht wesentlich unterscheidet, kennzeichnet alle Fehler nach Art und Schwere, zählt sie zusammen und ordnet diese Fehlerzahlen - einem festen oder variablen Schema folgend - einer Notenstufe zu. Die Schwierigkeit der Bewertung eines Fehlers, d.h. die Umsetzung der Fehlleistung in einen zählbaren Fehler, wird erleichtert durch die Matrix von Bayer (38-46), der die Fehlerursachen systematisiert und zu den Roth'schen (kognitiven) Lernzielstufen (Wissen-Reorganisation-Transfer-problemlösendes Denken) in Beziehung setzt, wobei auch der affektive Bereich ansatzweise berücksichtigt ist. In der eigenen Praxis bewährte sich das folgende modifizierte Modell, das aus dem Unbehagen sowohl gegenüber (der Kompliziertheit) der Bayerschen Matrix als auch gegenüber dem Usus der reinen Fehleraddition (etwa in der überkommenen Art: 0 - 1 "Fehler" ergibt "sehr gut", 4 - 5

1. Treffend dazu: Luderer, Fehler (VCL), wohingegen seine Ausführungen zur "magischen Zahl Acht" (IAU) m.E. keine so "vernünftigen Überlegungen zur Korrektur" bieten, wie der Titel erwarten ließe. Vielmehr kann vor einer derartigen Korrekturpraxis nur nachdrücklich gewarnt werden!

2. Deren Praktikabilität und Vorzüge an sich, gerade hinsichtlich einer Objektivierung der Meßverfahren, werden damit keineswegs bestritten.

3. Der Schüler erlebt, in "Rot" versteht sich, stets die Summe seiner Unzulänglichkeit, neben der das Positive gewöhnlich verblaßt.

"Fehler" - "befriedigend") erwachsen war. Die Gewichtung erfolgt nach Ein-, Zwei- und Dreiwertigkeit eines Fehlers, prinzipiell nach dem Kriterium der Sinnerfassung ("für Ko(n)text belanglos", "sinnbeeinträchtigend", "sinnzerstörend"), wobei sich für bestimmte Verstöße ex usu bestimmte Quotierungen (z.B. Modusfehler = [zumeist] 2 Punkte) herausbildeten. Ganz im Sinne der von uns geforderten Humanisierung der Leistungsbewertung ist es, die (unumgängliche) Fehler(punkt)addition durch Fehler(punkt)subtraktion zu kompensieren: nämlich durch Bonifizierung gewisser oder besonderer Leistungen. Die Positivpunkte werden nach Ermessen⁴ des Lehrers zuerkannt, der so die "Bewältigung" sprachlich oder inhaltlich anspruchsvoll(er)er Stellen, von länger Zurückliegendem, Ausgefallenem oder von Textphänomenen, auf die besonderer Wert gelegt wird, honorieren kann⁵. Der motivierende Effekt bleibt nicht aus! Die Festlegung der Textpassagen oder Kriterien, für die solche Punkte vergeben werden, läßt sich mit der Bestimmung des Schwierigkeitsgrades eines Schularbeitentextes (cf. Maier, 3. Band, 323 ff.) ohne Mühe - gleichsam antizipatorisch - verbinden, sodaß dann bei der Korrektur eine für alle Schüler gerechte Punktevergabe gewährleistet ist. (Die Möglichkeit von Punktedotationen darüber hinaus bleibt dem Lehrer natürlich unbenommen.) Die "Abrechnung" der Pluspunkte (Beispiel: 2 Pluspunkte \Leftrightarrow 1 Fehlerpunkt) richtet sich sinnvollerweise nach dem Gesamtergebnis oder anderen pädagogischen/didaktischen Gesichtspunkten und ist dementsprechend regulierbar.

Noch kein Schüler hat etwas gegen Bonifizierung einzuwenden gehabt. Unübersehbar ist der pädagogische Wert, da auch schwächeren Schülern Erfolgserlebnisse, und seien sie noch so bescheiden, zuteil werden; selbst eine ungenügende Arbeit weist die eine oder andere positive Leistung auf, woraus wiederum - zumindest ein wenig - Trost geschöpft werden kann⁶. Immerhin wird in der Bewertung des Positiven Wohlwollen des - be- bzw. verurteilenden (?) - Lehrers sichtbar.

4 Keineswegs soll hiermit einer Willkür das Wort geredet werden, vielmehr ist alles zu unternehmen, um die Leistungsbewertung, jene ziemlich negativ empfundene Seite des Schulalltags, vom Odium der Härte und/oder ihrem Strafcharakter zu befreien.

5 Latein kann so auch frustrierten Schülern - wenigstens in Ansätzen und "sogar" noch während der Lektürephase - lernbar erscheinen.

6 Skeptikern, die eine Inflation der Bonus-Punkte (und des Lobes) befürchten, sei zum "Trost" ans Herz gelegt: Pluspunkte könnten, was an sich unsinnig ist, in ihrer notenregulierenden Effektivität so weit "herab-manipuliert" herabgesetzt werden, daß sie letztlich nur noch Aufputz, gleichsam der Optik wegen, darstellen.

INDEX ERRORUM

Abkürzungen:	Korrekturzeichen:
A - Ausdruck	— = - allgemeines Fehlerzeichen
Bez - Bezug	¥ - Auslassung
C - Casus	1,2,3... - Stellung
D - Diathese	⊥ ⊥ - Rechtschreibung
F - Form	abcd _x - Folge- bzw. Wiederholungsfehler
G - Genus	~ = - Ausdrucksfehler
K - Konstruktion	corr.N.N. - Korrektur eines Fehlerzeichens
Kz - Kongruenz	
M - Modus	
N - Numerus	
P - Person	
St - Stellung	
T - Tempus	
V - Vokabel	

Randzeichen (was wird wie gezählt?):	
L	3 (Fehler-)Punkte (z.B. K)
I	2 Punkte (z.B. C)
-	1 Punkt (u.a. N, G)
+	1 Pluspunkt

Matrix für Negativkorrektur. (Erläuterungen s.u.)

Beurteilungsaspekte ↓	für Kotext irrelevant	sinnbeeinträchtigt	sinnzerstörend	"optime" ^{e)}
Lexik: V a)	-1	-2	-	+1
Morphosyntax: G	-1	-2	-	-
N	-1	-2	-	-
C	-1	-2	-	-
P	-1	-2	-	-
T	-1	-2	-	+1
M	-1	-2	-	+1
D	-1	-2	[-3]	+1
F	-1	-2	[-3]	-
K b)	-	-2	-3	-
Bez	-1	-2	-	-
Kz	-1	-2	-	-
Vollständigkeit: Y c)	-1	-2	-3	-
sprachl. Gestaltung (A,St), Sinnerfassung ^{a)}	-1	-2	-	+1
Interpretation: IF	im allgemeinen - je nach Denkleistung - zwischen -3 (-4) und +3 (+4) d)			

Notenschema⁷⁾:

0-4 P(unkte)	=	sehr gut
5-9 P.	=	gut
10-16 P.	=	befriedigend
17-20 P.	=	genügend
≥ 21 P.	=	nicht genügend

7 Schwab schlägt ein Vorgehen in Fünfer- (0-5 P[unkte] = sg; 6-10 P = g; 11-15 P = bef; 16-20 = gen; 21 ff. P = ng) bzw. Sechsserschritten (0-6 P = sg; etc.) vor, während Müller die "Spatien" variiert (0-3 P = sg; 4-8 P = g; 9-13 P = bef; 14-18 P = gen; 19 ff. P = ng). - Bei Reifeprüfungsarbeiten ist eine dem größeren Textumfang angepasste Skalierung der Noten angezeigt! (Vorschlag: 0-5 P = sg; 6-10 P = g; 11-17 P = bef; 18-23 P = gen; 24 ff. P = ng)

Erläuterungen zur Matrix:

- a) Vokabel-Wiedergabe und Sinnerfassung bedingen einander (Interdependenz)!
- b) Oftmals auch bei "Fehlernest"⁸ gültig (meist zugunsten des Schülers)! Es steht frei, Fehler, die mit dem "Nest" nicht in Konnex stehen, zusätzlich zu werten.
- c) "Da Texterfassung Ziel des Lateinunterrichts und seiner Überprüfung ist, muß die Auslassung als die größte Abweichung von diesem Ziel angesehen werden" (Glücklich Didaktik 180). Trotzdem erscheint die Bewertung von Auslassungen sehr problematisch. Mein persönlicher Usus: Bei Lücken von drei und mehr Wörtern wird die Zahl der ausgelassenen (sinntragenden) Wörter (cf. Rohrmann) 1:1 umgerechnet, wobei Vokabeln, deren Kenntnis aus der Arbeit hervorgeht oder vorausgesetzt werden kann, nicht gerechnet werden. Und die Schüler sind, bevor sie eine Lücke stehen lassen, angehalten, zumindest jedes ihnen sonst übersetzbare Wort - nach Möglichkeit - in der gegebenen Form zu übertragen, um so die Zahl der ausgelassenen Ausdrücke gering zu halten. Nicht selten ergibt sich so doch noch ein Ausweg aus der Übersetzungsnot (durch Selbsthilfe).
- d) Bewertung abhängig von der Aufgabenstellung und den zur Bearbeitung nötigen Denkschritten!
- e) Möglichkeit zu Bonifizierung bzw. Lob!

"Die Korrektur stellt ein schriftliches Zwiegespräch des Lehrers mit dem Schüler dar" (Wilsing I 175). Im Sinne Gordons wäre es, wenn es dem Lehrer darüber hinaus - wenigstens à la longue - gelänge, die Aussage der Korrekturzeichen zu entschärfen und dem Schüler gegenüber eher als "Ich-Botschaften" erscheinen zu lassen. Dementsprechend könnte "Du hast ... (V, C, K etc.) falsch wiedergegeben!" à la Gordon abgemildert werden zu: "Wenn ich dies hier lese, konstatiere ich einen Verstoß gegen die Lexik (Morphologie, Syntax etc.), und ich bedaure (für Dich und mich), daß infolgedessen der Sinn des Textes nicht korrekt wiedergegeben ist." Wer freilich die Schulsituation kennt, das Konzert der übrigen (Schularbeiten-) Fächer mitbedenkt, weiß, daß eine derartige Umstellung, wenn überhaupt, nur sukzessive möglich ist. Gutta cavat lapidem ...

In elementarem Zusammenhang mit der Schularbeiten-Korrektur seitens des Lehrers steht die Verbesserung durch den Schüler - primär mit dem Ziel einer Leistungssteigerung. In diesem Zusammenhang schlägt Glücklich (Didaktik 190) die Ausgabe eines ausführlichen Protokolls über die Besprechung der Arbeiten an alle Schüler bzw. einen vom Lehrer diktierten Hefteintrag vor. Beides sei Gegenstand weiterer Übung und Überprüfung und diene dazu, "die Gefahr einer bloß formalen Erledigung des Verbesserns etwas herabzusetzen." - Mit Recht spielt Glücklich auch auf die Effizienz von Schularbeiten-Verbesserungen an. "Wertlos sind 'Verbesserungen', die lediglich mechanisch aus dem Hausheft ins Klassenarbeitsheft übertragen werden." (Krüger 171)

8 So auch Wilsing I 176.

Ähnlich Wilsing (I 180): "Deshalb hat es wenig Sinn, den richtigen Text an die Tafel zu schreiben oder ... nachschreiben zu lassen. Denn dann wird die häusliche Verbesserung zu einer reinen Schreibübung." Ein weitverbreiteter (und althergebrachter) Usus ist es, nach der Besprechung der Schularbeit bzw. Schularbeiten-Korrektur, womöglich unter Darbietung einer Idealübersetzung, die Schüler mit der Verbesserung ihrer Arbeiten (etwa im Rahmen einer Hausübung) zu beauftragen, was in der Regel mehr halbherzig denn lustvoll geschieht; der (Angabe-)Zettel wird noch schnell eingeklebt, das Heft beim Lehrer wieder abgegeben - die Schularbeit gilt als erledigt, zumindest bis zur nächsten, die oftmals dieselben Fehler wieder "beschert". - Zur Linderung des Problems, d.h. zur Anhebung der Wirksamkeit von Schüler-Korrekturen, bewährte sich gut folgende Vorgangsweise, die bereits - incredibile dictu - ab dem zweiten Lateinjahr angezeigt erscheint: Der Schüler führt ein spezielles Korrekturheft, in das er seine "persönliche", auf seinen eigenen Fehlern beruhende Verbesserung⁹ einträgt, wie sie aus der ehrlichen, selbstkritischen Analyse und Wertung der (eigenen) Verstöße erwächst. Der Schüler setzt sich direkt mit seinen Fehlern auseinander, als ob er sie gleichsam kommentierte; im Idealfall gelingt es ihm, den Einzelfehler zu verallgemeinern, auf eine Metaebene (Fehlertypus) zu heben. Kurzum: Der Schüler notiert im Korrekturheft (mitunter ganz simple) Erfahrungen, die ihm bei kommenden Arbeiten nützen können. Treten besondere Probleme auf, wie beispielsweise angesichts längerer Textpassagen, wird der Lehrer bei deren Aufarbeitung behilflich sein. Werden dann und wann Textpassus in Übersetzung eingetragen, ist in jedem Fall das lateinische (bzw. deutsche) Pendant, auf das sich der Fehler bezieht, beizugeben.

Beispiele etwaiger Hefteinträge¹⁰:

1.V-Fehler: Sinnvoll ist die Notierung der richtigen Bedeutung(en), am besten im Kontext; bei Vokabelverwechslungen unter Gegenüberstellung des/der kritischen Vokabels/n [inkl. Bedeutung(en)].
 dominus # servus = Herr # Sklave; † donum (tibi do) = (ich gebe dir ein) Geschenk
 amicus quidam = ein (gewisser) Freund # quidem = allerdings

9 Eine allgemeine Verbesserung, die - wie üblich - während der Unterrichtsstunde erfolgt, geht sinnvollerweise voraus.

10 Textvorlage: Poetae narrant Polycratem suo tempore cunctos homines divitiis superavisse. Amicus quidam ei scripsit: "Saepe audiavi te beatissimum (esse) et tibi magnas divitias esse. Equidem invidiam deorum timeo. Nolunt enim homines beatissimos esse!" Polycrates diu secum deliberavit; tandem anulum, quem maxime diligebat, in undas maris iecit. Ita deos placare studuit. Paulo post coquus muraenam in culina parans anulum invenit: "Ecce anulum, amici! Scio hunc esse anulum, quem dominus in undas iecit. Quam beatus est Polycrates!" Tyrannus autem intellexit deos donum suum non accepisse. Paulo post inimici eum necaverunt.

2. N-Fehler: ecce anulum, amici! = seht den Ring, Freunde!
(amici -Vok. Pl.!)
- 3.T-Fehler: necaverunt (Perf.!) eum = sie töteten ihn †
necant (Praes.) = sie töten
- 4.K-Fehler: [coquus muraenam in culina parans] anulum
invenit = Der Koch, der in der Küche eine Muräne
zubereitete, fand einen/den Ring. ODER: Als der
Koch ... zubereitete, ... ODER: Der Koch bereitete
.... zu und fand ... (Satzklammer bei Partizipien
beachten!)
FALSCH: ... eine Muräne, in der* sich der Ring**
enthielt ***
* kein Relativsatz! Partizip parans nicht auf
muraenam beziehbar!
** anulus = der Ring, Nom.! † anulum - Akk.!
*** Deutsch?! invenire = finden

Die "Nachteile", die der beschriebene Verbesserungsmodus in
sich birgt

* größerer Zeitaufwand für den Lehrer, um eine solche Kor-
rektur (auf Sinnhaftigkeit) zu kontrollieren - zumindest zu
Beginn der Einführung dieses ungewohnten Usus ;

* größerer Zeitaufwand für die Schüler, mechanisches
"Abmalen" von Sätzen aus einer Vorlage genügt nicht (mehr);

* Voraussetzung einer gewissen Bereitschaft (zur Selbstkri-
tik) seitens des Schülers
werden von den Vorteilen bei weitem aufgewogen:

* effizientere Korrektur der Schularbeit im Sinne einer
Optimierung der Fehlertherapie;

* Schularbeiten sind "greifbar": Allmählich entsteht eine
jederzeit, v.a. vor jeder Schularbeit konsultierbare (und
zu konsultierende) Sammlung von Fehlern, zu deren künftiger
Vermeidung adäquate Strategien - evtl. zusammen mit dem
Lehrer - entwickelt werden können. Der Faktor Fehler kann
in den Augen des Schülers so einen anderen, nämlich
positiven Stellenwert gewinnen.

* Die Notizen im Korrekturheft sind auch im Rahmen des
Unterrichts leicht einsetzbar (cf. Glücklich 190: "...
dieser Hefteintrag ist Gegenstand weiterer Übung und
Überprüfung."), sei es, daß die Schüler einander in refe-
rierender Weise ihre "Erfahrungen" vermitteln, sei es in
Form eines Spiels (z.B. nach Art der völkerballähnlichen
"Formenschlacht", Hey 25).

* Die Aufzeichnungen im Korrekturheft eignen sich (neben
dem Schularbeitenheft) als Textgrundlage zu einem
"Korrekturgespräch", das in kritischen Fällen bzw. auf
Wunsch eines Schülers in unterrichtsfreier Zeit geführt
werden kann und sollte. In entspannterer Atmosphäre können
so im kleinen und kleinsten Kreis individuelle Probleme
beleuchtet, besprochen und vielleicht ausgemerzt werden.

* Eine derartige (zeit-)intensive Betreuung des Schülers bedeutet eo ipso einen Prestigegewinn für den Lehrer; er verleiht seiner Funktion als Förderer der Schüler sichtbaren Ausdruck und distanziert sich vom Image eines zensurierenden "plagosus".

Auch im Zusammenhang mit der Schularbeitenkorrektur durch Schüler erscheint, wie die Erprobung gezeigt hat, die Anwendung bzw. Umsetzung Gordonscher Gedanken opportun. Geht es doch darum, den Schülern die Gelegenheit zu eröffnen, gemeinsam - teils miteinander, teils mit dem Lehrer - Lösungen zu suchen (cf. Methode III) und Probleme letztlich selber zu lösen (cf. aktives Zuhören). "Dann hat Unterricht mit dem einzelnen Schüler zu tun, dann ist Lernen 'persönlich bedeutsam', und dann wird das Gelernte auch langfristig behalten." (Gassner 17)

LITERATURLISTE

- Bayer K. (hg.), Leistungsmessung im altsprachlichen Unterricht, Donauwörth 1976.
- Ebel U., Typische Fehler in lateinischen Klassenarbeiten des Anfangsunterrichts, AU 13,4, 1970, 112 - 128.
- Eisen K.F., Zum Problem der Übersetzung als Leistungskontrolle, AU 22, 6, 1979, 4-22.
- Frings U./Keulen H./Nickel R. (hg.), Lexikon zum Lateinunterricht, Freiburg/ Würzburg 1981.
- Gassner O., Eine Lanze für die Gestaltpädagogik, ÖPU-Nachrichten 1, Jg.22, Oktober 1992, 16-18.
- Glücklich H.-J., Klassenarbeiten und Abiturprüfung auf der Studienstufe, AU 17,3, 1974, 23-45.
- Glücklich H.-J., Lateinunterricht. Didaktik und Methodik, Göttingen 1978, 174-195.
- Gordon T./Burch N., Lehrer-Schüler-Konferenz. Wie man Konflikte in der Schule löst, ND München 41992.
- Gruber J./Maier F. (hg.), Alte Sprachen, Bd.1, München 1979, 122-162.
- Hansen J.G., Probleme der Leistungsmessung im fremdsprachlichen Kurs der Studienstufe (Beispiel Latein), AU 17,3, 1974, 5-22.
- Heil H.G., Die Übersetzung als Lernerfolgskontrolle, AU 19,5, 1976, 37-53.
- Hey G., Lernen durch Spielen. Lernspiele im lateinischen Sprachunterricht, Bamberg 1984.
- Höhn W., Der textgrammatische Betrachtungsaspekt und seine Bedeutung für die Lernerfolgskontrolle im Lateinunterricht, AU 18,2, 1975, 65-78.
- Höhn W./ Zink N. (hg.), Handbuch für den Lateinunterricht Sekundarstufe II, Frankfurt/M. 1979, 178-190 und 357-376.
- Jäkel W., Methodik des altsprachlichen Unterrichts, Heidelberg 21966.
- Krüger M./Hornig G., Methodik des Altsprachlichen Unterrichts, Frankfurt/Main - Berlin - Bonn 1959.
- Luderer W., Die magische Zahl Acht oder vernünftige Überlegungen zur Korrektur, IAU 8, 1986, 20-30.
- Luderer W., Was ist ein Fehler?, VCL - Die österreichische Höhere Schule, Heft 5, 1990, 141 f.

- Maier F., Lateinunterricht zwischen Tradition und Fortschritt, Bd.1, Bamberg 1979, 233-266; Bd.3, Bamberg 1985, 323-363.
- Müller W., Der "schwere" Fehler. Gedanken zur valorisierenden Korrektur schriftlicher Arbeiten, IAU 8, 1986, 38-41.
- Nickel R., Die Alten Sprachen in der Schule, Frankfurt 21978, 121-130.
- Niedermayr H., Fehleranalyse und Fehlertherapie, Latein-Forum 2, Juli 1987, 10-31 (auch in: IANUS 10, 1989, 24-39).
- Preiss L., Leistungsfeststellung und Leistungsbeurteilung im Lateinunterricht, IAU 11/12, 1984, 58-70.
- Rohrmann L., Grundsätzliche Überlegungen zu Anlage und Korrektur der schriftlichen Arbeit im Lektüreunterricht des Faches Latein, AU 17,3, 1974, 5-18.
- Schulz P.-R., Leistungsmessung, Gymnasium 85, 1978, 54-59.
- Schwab H., Der fatale Doppelstrich, IAU 11/12, 1984, 36-38.
- Tipp U., Leistungsmessung in der Schule - Ein Problem für die Fachdidaktik, in: Gruber J./Maier F. (hg.), Zur Didaktik der Alten Sprachen in Universität und Schule, München 1973, 135-142.
- Weimer H., Der Weg zum Herzen des Schülers, München 31917.
- Weiss R., Grundfragen des Unterrichts, Innsbruck 1978, 151-189.
- Westphalen K. (hg.), Kollegstufenarbeit in den Alten Sprachen, Bd.1, München 1971, 99-105.
- Wilsing N., Die Praxis des Lateinunterrichts. Teil I: Probleme des Sprachunterrichts, Stuttgart 21964.
- Wulf Ch., Wörterbuch der Erziehung, München 41978, 382-389.

EIN KREUZWORTRÄTSEL

Person im Miles Orosius	Städter	Eingang in die Unterwelt	lat.: drei Mal dem König	griech. Buchst.	griech.: etwa griech.: Gebet	Gründer der Manichaer	7	Gegenspieler des Okavian	lat.: Edelstein ital.: Kirche	Werk Platons	lat.: über	genera dicendi	14
Muse	19		10				gr.: ἀνά, ἀνα- auf			deutscher Laut	Held von Salamis	lat.: Zorn und Haß	
lat. Sprichwort		myth. Kampf	8					1	20				
lat.: dort									2	15			21
gr.: jedem					gr.: ich gedachte								
Abk. f.: Lucius Numerus Antonius		lat.: ich verliere		gr.: wieder	griech. Diplombau lat.: aber			ital.: nein lat.: ihm	τοῖνος	olymp. Göttin	span.: Meer		
Ernteil	11					Götterbefragung	Lehrer Vergils		lat.: dich				
gr.: ein & dem Körper			18					lat.: damit auch jener diese Sache	5				
		antiker Fluß			ὄγυγας					gr.: der Seiden Abk. Alles Testament	16		
und		Abk. f.: Hochschule	gr.: wer etwa?			6	Rhetoriklehrer auf Rhodos	Röm. Geldstück lat.: ich kaufte		Abk. f. Dominkanerorden	22	ital. Partei	
gr. γέννησις τῶν ποσσῶν		KZ f. Trient vier gleiche Vokale			venite!					Geburtsinsel des Apollon (lat.)		Vorname von Basinger	
				lat.: zurück gr.: Hund		antike Stadt	gr.: Luft		lat.: Feucht (lat.)			3	23
ich halte			Abk. f. suam rem		Mitglied d. Scipionenkreis					ich kaufte			
13		Bruder Jakobs	19			lat.: ich kaufe		id				Vokal	lat. Konsonant
Held d. Gallier							Königin von Theben			lat.: und			12
				4		Konsonant							

DES RATSELS LÖSUNG:

Person im Miles Gloriosus	P	Städter	Eingang in die Unterwelt	2) T	lat.: dreimal dem König	griech. Buchst.	griech. etwa Gebet	A	gr.: dem hm. Myr auf jeder	N 7	Gegeher später des Oktavian	lat. Euseb. it. Kirche	G	T	Werk 9) Platon über	lat.: über	genera dicendi	R 14	
Muse	E 9	U	T	E	R 10	P	F	E	gr.: dem hm. Myr auf jeder	A	A	D	E	H	deutscher Laut	Held von Solamis	D	E	
PE	R	Q	A	R	E	H	U	M	gr.: dem hm. Myr auf jeder	A	N 1	U	M	E	S	T	lat.: Zorn und Haß	D	
lat. Spruchwort dort	I	B	I	E	G 8	I	G	A	myth. Kampf	N	T	O 2	M	A	C 15	H	I	E	E 21
griech.: jedem	P	A	N	T	I	griech.: ich ge-decke	M	A	griech.: ich ge-decke	A	O	M	O	I	H	E	R	A	
Abk. f.: Lucius Numerius Antonius	L	N	A	O	P	griech.: dithyros	A	A	lat.: kein ihm	E	N	O	O	T	olymp. Göttin zum Meer	N	A	Q	
Grater	E	U	Q	O	P	lat.: dithyros	A	A	lat.: dich	E	I	O	O	C	B	I	E	T	
gr.: aus dem Körper	K	S	O	M	L	griech.: dithyros	A	S	lat.: damit auch jene diese Sache	E	U	S	E	T	I	S	T	E	
Und	T	an tiker Fluß	N	I	L 17	griech.: dithyros	R	I	griech.: dithyros	E	S	S	O	O	N	T	O	E	
griech.: was für Trinkt vergliche Vokale	O	Abk. für Hochschule	N	T	I	griech.: dithyros	A	R	griech.: dithyros	A	M	E	A	S	Abk. für Domini-kaner-orden	O	D		lat. 6) Parter
M	M	griech.: was für Trinkt vergliche Vokale	T	T	N	venite!	K	O	lat.: dithyros	E	H	E	T	S	Vorname von Esauinger	K	I	M	
T	L	N	E	O	lat.: zurück griech. und	Q	E	A	antike Stadt griech. Luft	M	R	M	E	D	E	L	U	S	23
ich hatte nunquam	N	13	E	E	Mitglied d. Sulpicianer kreises	L	A	E	lat.: dithyros	E	L	I	I	S	ich kaufte	E	M	I	
He'd. d. Gallier	O	Bruder Jakobs	E	A	lat.: dithyros	U	L	M	lat.: dithyros	M	O	I	D	I	S	S	Vokal	lat. Konsonant	
A	S	T	E	I	Konsument	X	R	N	Königin von Theben	N	O	I	O	B	E	E	A	C	12

Norbert Seeber

DIES IRAE

Harald Pittl

Auf der Suche nach für den Umstieg von Prosa auf Dichtung geeigneten Texten, und nicht zuletzt von der phantastischen Musik des Requiems von Mozart motiviert, wählte ich den liturgischen Text "dies irae" als Lektüre in einer siebten Klasse Oberstufenrealgymnasium.

I Einstieg in die Übersetzung von Lateinischer Dichtung

- a) lateinische Literatur beschränkt sich nicht nur auf "die Römer"
- b) Metrik, Prosodie sind vorerst nicht so wichtig
- c) Der Inhalt des Gedichts kann als in groben Zügen bekannt angenommen werden
- d) Grammatikalische Spezialitäten sind zwar im Gedicht vorhanden, aber überschaubar

II Rezeption

- a) in der Musik
- b) in der Malerei
- c) in der Baukunst

Querverweise

Apokalyptik in anderen, nicht christlichen Religionen.

III Abschluß

Die SchülerInnen können selbst als RezipientInnen (MalerInnen, MusikerInnen, DichterInnen, TexterInnen ... je nach Neigung) auftreten.

Vorschlag zum Aufbau der Unterrichtseinheit:

Text aus:

Smolak, Kurt, Christentum und römische Welt, Orbis Latinus 3076; Nr 67; S.130ff (dazu Kommentar S.164f) - Siehe Anhang

Die Einleitung zum "dies irae" in der Schulausgabe eignet sich als Einstieg. Die griechischen Wörter Apokalypse und Eschatologie können mittels Fremdwörterbuch - oder von den SchülerInnen selbst als Teil der Hausübung - erklärt werden.

Eine kleine Sammlung des Wissens um die Apokalyptik in bekannten Religionen (beim Wort Apokalypse wird mit Sicherheit als erste Querverbindung auf den Film "Apokalypse now" verwiesen) bzw. um die eschatologische Ausrichtung von Religionen und Kulturen (Verweis auf c.XVI Imp.Rom. - Mithraskult) ist für die Einstimmung zu diesem Text hilfreich.

Die Behandlung des Gedichts bzw. dieser Thematik ließe sich mit den Religions- Musik- oder ZeichenlehrerInnen absprechen.

Das Programm:

- 1) Übersetzung in Kleingruppen
- 2) Gliederung des Textes
Überschriften, Bilder
Strategie des "Reus" gegenüber dem "Deus"
- 3) Rezeption
- 4) SchülerInnenrezeption

1) Zur Übersetzung:

Die Übersetzung des Gedichts in Kleingruppen (3-4 SchülerInnen) ist erfahrungsgemäß in angemessener Zeit machbar (Hilfen: Vokabel, Kommentar aus dem Schulbuch, Wörterbuch).

Da die Übersetzung unter Zuhilfenahme eines Wörterbuchs geübt sein will, ist dies in dieser Form (in der Klasse, mit MitschülerInnen) empfehlenswert. Die Verwendung ist steuer- und kontrollierbar, die SchülerInnen diskutieren über mögliche Varianten und wägen ab. Sehr oft sind freie Übersetzungen, die der Dramatik des Textes entsprechen, das Ergebnis der Diskussionen.

Vorschlag für die Vorgangsweise: In den Gruppen soweit wie möglich übersetzen, als Hausübung bis Strophe 12 einschließlich und die Strophen 13-18 wieder in der Schule.

Eine abschließende Besprechung der Übersetzungen, sowie eine von jedem(r) SchülerIn erstellte Endfassung in Reinschrift beenden die Übersetzungsarbeit.

Dies irae

Thomas von Celano (?)

Schon in der christlichen Antike (Commodian, siehe Autorenverzeichnis) finden sich dichterische Reflexionen über die in Evangelien und Apokalypse angekündigte 'Vollendung der Welt' (consummatio saeculi) am Ende der Zeit, die sog. Eschatologie (von gr. τὰ ἔσχατα, ta éschata, 'die letzten Dinge'). In bestimmten Epochen und durch bestimmte Persönlichkeiten erreichte die eschatologische Thematik immer wieder dichterischen Ausdruck (Eugenius von Toledo [7. Jhd.], Petrus Damiani [11. Jhd.]; dieser 'Memento mori'-Literatur gehört auch das Werk der ältesten namentlich bekannten österreichischen Schriftstellerin, Ava von Melk, an [1. Hälfte des 12. Jhdts.]). Eschatologische Dichtung erreichte ihre vollendetste Form in dem berühmten Gedicht 'Dies irae', dessen Entstehung in das 12. oder 13. Jhd. fällt. Es ist bisher nicht gelungen, das Lied einem bestimmten Autor zuzuweisen. Früher sah man in dem italienischen Franziskaner Thomas von Celano (1. Hälfte des 13. Jhdts.), der die älteste Biographie des Franz von Assisi schrieb und als Prediger der neuen, innerlichen Religiosität des Ordens bis Deutschland (Mainz, Köln) kam, den Verfasser. Neuere Untersuchungen der handschriftlichen Überlieferung zeigten jedoch, daß das Gedicht in seinem Kern älter ist und zumindest in drei Versionen vorliegt (ein solches Schwanken des Wortlautes ist für vielfach verwendete Texte bezeichnend, sog. 'Gebrauchstexte'). Die heute geläufige Version war schon im Mittelalter die am weitesten verbreitete. Das Gedicht, ursprünglich als persönliche Meditation verfaßt, ist seit dem Jahr 1385 in liturgischer Verwendung als Sequenz (siehe Einleitung zu Stück 60) der Messe an Allerseelen (2. Nov.) und der Messen für Verstorbene (diese Gottesdienste werden nach dem Einleitungswort des Introitusverses 'Requiem' genannt). Damals wurde die letzte formal abweichende Strophe hinzugefügt. Als Bestandteil des Requiems wurde das Gedicht häufig vertont (u.a. von Mozart, Berlioz, Verdi, Bruckner), so daß es zum Inbegriff christlicher Jenseitsmeditation werden konnte (vgl. die Domszenen in Goethes Faust I und bei F. Kafka, Der Prozeß).

Form: je drei akzentuierende (rhythmische) trochäische Dimeter mit Mittelzäsur (|x |x // |x |x) bilden eine Strophe; zweisilbiger Endreim.

- 1 Dies irae, dies illa,
solvat saeculum in favilla,
teste David cum sibylla.
- 2 Quantus tremor est futurus,
quando iudex est venturus
cuncta stricte discussurus!
- 3 Tuba mirum spargens sonum
per sepulcra regionum
coget omnes ante thronum.
- 4 Mors stupebit et Natura,
cum resurget creatura,
iudicanti responsura.
- 5 Liber scriptus proferetur,
in quo totum continetur,
unde mundus iudicetur.
- 6 Iudex ergo cum sedebit
quidquid latet apparebit,
nil inultum remanebit.
- 7 Quid sum miser tunc dicturus,
quem patronum rogaturus,
cum vix iustus sit securus?
- 8 Rex tremendae maiestatis,
qui salvandos salvas gratis,
salva me, fons pietatis!
- 9 Recordare, Iesu pie,
quod sum causa tuae viae:
ne me perdas illa die!
- 10 Quaerens me sedisti lassus,
redemisti crucem passus:
tantus labor non sit cassus!
- 11 Iuste iudex ultionis,
bonum fac remissionis,
ante diem rationis!
- 12 Ingemisco tamquam reus,
culpa rubet vultus meus:
supplici parce, deus!
- 13 Qui Mariam absolvisti
et latronem exaudisti,
mihi quoque spem dedisti.
- 14 Preces meae non sunt dignae,
sed tu bonus fac benigne
ne perenni cremer igne!
- 15 Inter oves locum praesta
et ab haedis me sequestra
statuens in parte dextra!
- 16 Confutatis maledictis,
flammis acerbis addictis:
voca me cum benedictis!
- 17 Oro supplex et acclinis
cor contritum quasi cinis:
gere curam mei finis.
- 18 Lacrimosa dies illa,
qua resurget ex favilla
iudicandus homo reus:
huic ergo parce, deus!

1 dies illa ab dem Spätlat. wird 'dies' auch in der Bedeutung "Tag" vorwiegend als Femininum gebr. solvet \triangle dissolvat (simplex pro composito) in favilla \triangle in favillam (die Richtungen 'wohin' und 'wo' werden im Volks- und im Mittellat. wie in den roman. Spr. mitunter nicht unterschieden) teste David abl. abs. cum sibylla im Dt. Beiordnung 2 tremor \triangle timor est futurus \triangle erit quando \triangle cum temp. est venturus \triangle veniet stricte "streng" discussurus "prüfen" (im jurist. Sinn); das part. futur. hat finale Bedeutung 3 mirum pejorativ, wie 'terribilem' regionum Bereichsgen., im Dt. Präp. 4 creatura kollekt. Sg. responsura "sich verantworten"; das part. futur. hat finale Bedeutung unde – iudicetur Relativsatz, von totum abhängig

1 dies irae, dies illa nach der Weltuntergangsprophetie des Propheten Sophonias I, 15–16: dies irae, dies illa, dies tribulationis et angustiae, dies vastitatis et desolationis, dies tenebrarum et caliginis, dies nebulae et turbinis, dies tubae et clangoris. favilla Der Weltbrand ist eine auch außerhalb des jüd.-christl. Bereichs vorkommende Vorstellung; sie wurde infolge der Übernahme stoischer Gedanken (der als reines Feuer gedachte Gott verbindet sich mit der Welt als 'ignis sapiens' und nimmt das Geistig-Feurige, ihm also Wesensverwandte, auf und 'verbrennt' das bloß Materielle: er 'richtet' somit den Kosmos) durch die Kirchenväter zur herrschenden Ansicht der Christen (vgl. die 'oratio super tumulum' der Begräbnisliturgie, wo Gott angesprochen wird: cum venies iudicare saeculum per ignem). teste David cum sibylla bezieht sich auf den 'Weltbrand'; David, der als der Verfasser aller Psalmen und als Prophet galt, sagt Ps. 50,3: deus noster veniet ... ignis consumens est in conspectu eius. Unter Sibylla sind die sog. 'Sibyllinischen Orakel' zu verstehen, gr. Prophezeiungen über das Weltende, die für christl. angesehen und teilweise auch ins Lat. übersetzt wurden. [Noch Michelangelo malte in der Sixtinischen Kapelle Propheten und Sibyllen als Zeugen des Jüngsten Gerichts.] 2 iudex est venturus nach dem Artikel des Glaubensbekenntnisses: iterum venturus est (sc. Iesus) ... iudicare vivos et mortuos; mit iudex ist also Jesus gemeint. 3 tuba s. das zu Vers 1 angegebene Sophoniaszitat. thronum nach Apc. 20,11f.: vidi thronum ... vidi mortuos ... stantes in conspectu throni (vom Jüngsten Gericht). 4 Mors stupebit et Natura Die Auferstehung der Toten ist ein 'miraculum contra naturam' (Thomas von Aquin), deshalb reagieren die beiden Mächte, die Anfang bzw. Ende der Menschen (creatura!) bestimmen (Natura von nascor!), mit 'stupere'. Textgrundlage ist Apc. 20,13, wo mors sowie mare und inferus (= Erde als Aufenthaltsort der Begrabenen) beim Weltende die Toten 'zurückgeben'. Mare und inferus werden hier als Bereiche der 'Natur' zu der Personif. Natura zusammengefaßt. 5 liber scriptus In Apc. 20,12 ist im Zusammenhang mit dem Weltgericht vom liber vitae bzw. den libri, in denen die Sünden der Menschen verzeichnet sind, die Rede. 6 iudex ... sedebit nach der Weltgerichtsszene bei Mt. 25,31: sedebit (sc. iudex) super thronum gloriae suae. quidquid latet, apparebit Umsetzung des auf die angeführte Matthäusstelle folgenden Satzes (Mt. 25,32): congregabuntur ante eum (d. i. iudicem) omnes gentes aus dem sinnfällig-bildhaften in den ethisch-gerichtl. Bereich.

7 sum dicturus ... rogaturus \triangle dicam ... rogabo patronum prädikativ cum adversativ: "wo doch" 8 tremendae maiestatis gen. qual. gratis "durch Gnade" 9 quod (sum) \triangle Acl ne ... perdas \triangle ne perdidisti sc. me 10 non sit \triangle ne sit (coni. opt.) 11 remissionis gen. expl. rationis "Abrechnung" (ratio in Grundbed.) 12 tamquam "als" (drückt die subj. Begründung von ingemisco aus) vultus \triangle facies 13 qui der Relativsatz, obwohl im Indikativ stehend, hat kausalen Sinn Mariam gemeint ist Maria Magdalena absolvisti sc. culpā 15 praesta \triangle concede, sc. mihi 16 confutatis \triangle condemnatis flammis acerbis Dativ, von addictis abhängig addictis sc. maledictis 17 cor contritum \triangle cor meum contritum est quasi \triangle ut (vergleichend) mei finis gen. obi.

7 patronum In Übertragung der Prozeßpraxis auf das 'Gericht' Gottes konnten nach mittelalterl. Vorstellung Heilige als 'patroni' (Anwälte) Fürsprache für einen bestimmten Menschen bei Gott einlegen. cum vix iustus sit securus formuliert nach 1 Pe. 4,18: si iustus vix salvatur. 8 rex Bei Mt. 25,34 wird der Weltenrichter (Jesus) als 'rex' bezeichnet. salva me, fons pietatis Gemäß mittelalterl. allegor. Auslegung der Bibel wird Jesus als die Quelle verstanden, die der Prophet Ezechiel (47,2) aus dem Tempel von Jerusalem fließen sah; pietatis ist ein Gegenbegriff zu maiestatis. 9 causa tuae viae Stellvertretend für Christi Erdenleben (das er um jedes einzelnen Menschen willen auf sich nahm) ist Jesu mühevoller Fußweg von Jerusalem nach Galliläa genannt, bei dem er am Jakobsbrunnen in Samaria rastete (Io. 4,6ff.), um Wasser bat und sich als Quelle ewigen Wassers des Lebens bezeichnete (durch die Anrede 'fons pietatis' ist diese Szene bereits angedeutet). 10 sedisti lassus nach Io. 4,6 (s.o.): erat autem ibi fons Iacob (Gen.). Iesus ergo fatigatus ex itinere sedebat sic super fontem. 11 iudex ultionis Anklang an alttestamentl. Ausdrucksweise (Ps. 94,1: deus ultionum). 13 Mariam absolvisti In der Tradition der Bibelerklärung wurde Maria Magdalena mit der bei Lc. 7,37ff. erwähnten, doch nicht namentl. genannten Ehebrecherin gleichgesetzt, die Jesus von ihren Sünden freisprach. latronem exaudisti Lc. 23,42f. berichtet, daß Jesus noch am Kreuz dem rechts von ihm gekreuzigten, reumütigen Räuber verzichtete. 14 preces meae non sunt dignae, sed tu ... fac Anklang an die auch in der Liturgie (Kommunion) verwendete Stelle Mt. 8,8: non sum dignus, ut intres sub tectum meum, sed tantum die ... 15 Inter oves – parte dextra nach dem Bild aus der Weltgerichtsszene bei Mt. 25,32f.: sicut pastor segregat oves ab haedis, et statuit oves quidem a dextris suis, haedos autem a sinistris. [Diese Szene ist in der ältesten bildl. Darstellung des Weltgerichts verwendet (Mosaik in S. Apollinare Nuovo in Ravenna, Anfang des 6. Jhdts.).] dextra Die Aussprache ist, wie der Reim zeigt, 'dextra' wie im It. 16 confutatis maledictis – addictis nach dem Urteilsspruch des Weltenrichters bei Mt. 25,41: discedite a me, maledicti, in ignem aeternum. voca me cum benedictis nach Mt. 25,34: venite, benedicti patris mei. 17 cor contritum bibl. Ausdr., vgl. Ps. 51,19: cor contritum ..., deus, non despicies.

Eine aus allen angebotenen Versionen zusammengefaßte
(Klassen)Übersetzung hat folgendes Aussehen:

- 1
Tag der Rache, jener Tag,
Zerstört die Zeit im Feuersturm,
Nach Davids Zeugnis und auch Sibylles.
- 2
Wie groß wird das Beben sein,
Wenn der Richter kommen wird,
Um alles streng zu prüfen.
- 3
Die Posaune spielt einen sonderbaren Ton
Durch der Länder Gräber
Und zwingt alle vor den Thron.
- 4
Verdutzt werden Tod und Natur dreinschauen,
Wenn sich die Kreaturen erheben werden,
Um dem Richter Rede und Antwort zu stehen.
- 5
Das beschriebene Buch wird hervorgeholt werden,
In dem alles beinhaltet ist,
Weswegen die Welt verurteilt wird.
- 6
Wenn dann der Richter zu Gericht sitzen wird
Und - was auch immer verborgen ist, offen darlegen wird,
Wird nichts ungestraft bleiben.
- 7
Was werde ich - Armer - dann sagen,
Wen werde ich als Anwalt fragen?
Wo doch kaum ein Gerechter sicher sein kann.
- 8
O König von furchteinflößender Hoheit,
Der du durch deine Gnade die zu Rettenden rettetest,
Rette mich, Quell' der Milde!
- 9
Denk daran, gütiger Jesus,
Daß ich der Grund deines Leidensweges bin:
Laß mich an jenem Tag nicht untergehen!
- 10
Du hast dich matt niedergelassen und mich dabei gesucht,
Du hast das Kreuz auf dich genommen, unter Qualen:
Eine so große Anstrengung soll wohl nicht vergebens sein!
- 11
Oh gerechter Richter - der Rache,
Sei gütig beim Erlassen der Sünden,
Noch vor dem Tag der Abrechnung.
- 12
Ich seufze tief als Angeklagter,
Schamrot ist mein Gesicht - durch die Schuld:
Schone den demütig Bittenden, Gott!
- 13
Weil du Maria (von der Schuld) freigesprochen hast,
Weil du den Räuber erhört hast,
Hast du auch mir Hoffnung geschenkt.

14

Meine Bitte ist nicht würdig,
Aber du , Guter, handle wohlwollend,
Damit ich nicht in der Hölle schmore!

15

Weise mir einen Platz bei den Schafen zu,
Und von den Böcken halte mich fern,
Stell mich zu deiner Rechten!

16

Nach der Verurteilung der Verdammten,
Nachdem sie dem Höllenfeuer übergeben worden sind,
Ruf mich zusammen mit den Gepriesenen!

17

Ich bitte demütig und geneigt,
Mein Herz ist zerknirscht - wie Asche:
Sorge dich um mein Ende!

18

Jener tränenreiche Tag,
An dem aus dem Aschenregen der Mensch,
Der als Angeklagter beurteilt werden muß, wieder aufsteht,
Schone also diesen, Gott!

2) Mögliche Fragestellungen zur Gliederung des Textes:

a) In welche Sinn-Einheiten läßt sich der Text gliedern?

Hiefür soll das Gedicht mit Klammern markiert werden;
Überschriften geben den Inhalt der jeweiligen
Einheiten wieder

b) Welche Strategie wählt der "Reus" gegenüber dem "Deus"?
Beschreibe diese unter Verwendung der lateinischen
Textpassagen!

3) Rezeption:

Um gewisse Anregungen für Punkt 4) - der ja zum Höhepunkt
unserer Arbeit avancieren sollte - zu geben, wurden
meinerseits folgende Werke vorgestellt:

Musik:

Für die musikalische Rezeption habe ich das (vor allem mir
sehr liebe) Requiem von Mozart ausgewählt. Der Teil des
"dies irae" wurde in gesamter Länge vorgespielt. Zum
Vergleich dazu wurden die ersten drei Strophen der
Vertonung von Verdi vorgespielt.

Malerei/Baukunst:**Dias:**

- * Michelangelo, Sixtinische Kapelle, Das Jüngste Gericht (mit Sibyllen!!)
- * romanische und gotische Tympana
- * eine Darstellung besonderer Art fand ich an der Totenkapelle der Pfarrkirche von Amras/Innsbruck, die im Anhang abgebildet ist
- * sonstige Abbildungen aus dem tirolischen Raum, die mir zufällig zu diesem Thema in die Hände gelangt sind

Zusatztext:**Koran, Dreiundachtzigste Sure**

DREIUNDACHTZIGSTE SURE

Die das Maß Verkürzenden
Geoffenbart zu Mekka

*Im Namen Allahs,
des Erbarmers, des Barmherzigen!*

1. Wehe denen, die *das Maß verkürzen*,
2. Die, wenn sie sich von den Leuten zumessen lassen, volles Maß verlangen,
3. Wenn sie ihnen jedoch zumessen oder zuwägen, weniger geben.
4. Glauben jene etwa nicht erweckt zu werden
5. An einem gewaltigen Tag,
6. Dem Tag, an dem die Leute vor dem Herrn der Welten stehen?
7. Fürwahr, siehe, das Buch der Frevler ist in Siddschin¹.
8. Und was lehrt dich wissen, was Siddschin ist?
9. Ein geschriebenes Buch!
10. Wehe an jenem Tag den Leugnern,
11. Die den Tag des Gerichts der Lüge ziehen!
12. Doch leugnen ihn nur alle Übertreter und Sünder,
13. Die, wenn ihnen unsre Zeichen verlesen werden, sprechen: „Fabeln der Früheren!“
14. Keineswegs; doch über ihre Herzen herrscht, was sie geschafft haben.
15. Fürwahr; doch werden sie wahrlich an jenem Tage von ihrem Herrn ausgeschlossen sein.
16. Alsdann werden sie brennen im Höllenpfuhl;
17. Alsdann wird gesprochen: „Dies ist's, was ihr leugnetet.“
18. Fürwahr; doch siehe, das Buch der Gerechten ist wahrlich in Illijûn².

1. Kerker; ein Ort in der Hölle, nach dem auch das Buch, das die Taten der Frevler enthält, Siddschin heißt.

2. „Hohe Stätten.“ Er bezeichnet die Hochsitze der Gläubigen im Paradiese und wird hier ebenso wie Siddschin auf ihr Buch übertragen.

19. Und was lehrt dich wissen, was Illijûn ist?
20. Ein geschriebenes Buch!
21. Bezeugen werden es die (Allah) nahestehenden (Engel).
22. Siehe, die Gerechten werden wahrlich in Wonne sein;
23. Auf Hochzeitsthronen (sitzend) werden sie ausschauen;
24. Erkennen kannst du auf ihren Angesichtern den Glanz der Wonne;
25. Getränkt werden sie von versiegeltem Wein,
26. Dessen Siegel Moschus ist – und hiernach mögen die Begehrenden begehren –,
27. Und seine Mischung ist (Wasser) von Tasnim³,
28. Einer Quelle, aus der die (Allah) Nahestehenden trinken.
29. Siehe, die Sünder lachen über die Gläubigen,
30. Und wenn sie an ihnen vorübergehen, winken sie einander zu,
31. Und wenn sie zu ihren Angehörigen zurückkehren, kehren sie spottend zurück;
32. Und wenn sie sie⁴ sehen, sprechen sie: „Siehe, dieses sind wahrlich Irrende.“
33. Aber nicht sind sie als Wächter über sie gesandt.
34. Doch an jenem Tage werden die Gläubigen die Ungläubigen verlachen,
35. Wenn sie von Hochzeitsthronen ausschauen.
36. Sollten die Ungläubigen für ihr Tun nicht belohnt werden?

3. Eine Quelle, die zu den hohen Gemächern der Gläubigen hinaufgeleitet wird.

4. Die Gläubigen.

4) SchülerInnenrezeption:

Von den Werken der SchülerInnen, 7a PORG Volders, 1992/93 (in der Freizeit/als Hausübung) im Zeitraum von einer Woche erstellt:

- * eine Vertonung (Band mit Schlagzeug, Klavier, Gitarre, Trompete und Gesang)
 - * Bilder
 - * eine Kollage
 - * ein Gedicht
 - * Gedichtinterpretationen
- seien hier zwei aktualisierende Fassungen der Thematik (leider nur in Kopie von Photographien, da die Originale im Din A2 Format ausgeführt wurden) und das Gedicht angeführt:

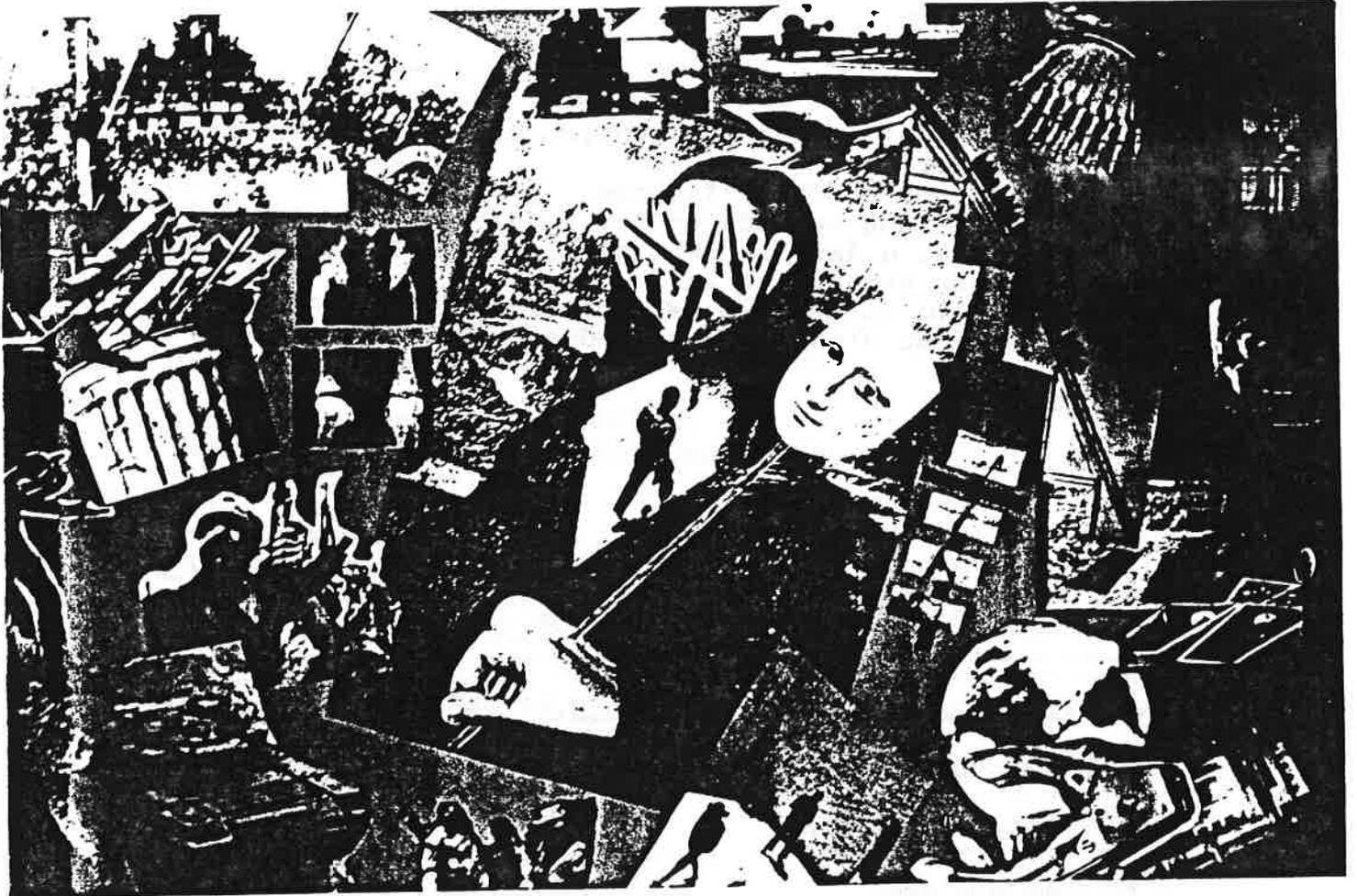


Abb.1: Marcus Sailer

Abb.2: Christoph Pirker



Anton Klotz:

Tag der Rache

Es wird kommen jener Tag,
An dem man hören wird gar laut die Klag'.
Tag des Zornes, Tag des Schreckens,
Nichts kann sich vor dir verstecken.

Ja, es wird einst folgendes geschehen,
So wie es im sibyllinischen Buche steht.

Das All verbrennt zu Aschenregen,
Der Wind des Nichts wird ihn wegfegen.

Und alles Sein ist von Furcht erfüllt,
Solange es der Richter befiehlt
Und alles in seiner Strenge verglüht.

Dann wird erschallen der Posaune gräßlichster Ton.
Er zwingt die Kreaturen vor seinen Thron.
Durchdringen wird er die Sphären der Welt,
Solange wie es dem Richter gefällt.

Es erstarren Tod und Natur,
Verantworten muß sich nun die Kreatur.
Vor dem Richter, dem Rächer, soll dies geschehen,
Er allein hat alle Greuel gesehen.

Beweis ist das Buch der Vergänglichkeit,
Das berichtet von jeglichem Leid.
Es wird des Geklagten Strafe sein
Und ihn verdammen zu ewiger Pein.

Und selbst des Rächers Richten,
Wird ihn selbst, den Rächer, den Richter vernichten.
Nur der Gerechte entgeht dem Urteilsspruch,
Der Verdammung, dem Grauen, dem ewigen Fluch.

Und Gottes Gnade wird alles mit Liebe erfassen,
Wird alles Sein und Nichtsein durch sie erstrahlen lassen.
Denn Gott ist die Liebe, die Liebe ist Gott,
Vorbei sind Angst, Haß und Tod.

Drum fürchtet euch nicht vor dem schrecklichen Tag,
Der nur dem Rächer Schlechtes vermag.
Der Gerechte aber gewinnt durch sein Streben ewigen
Frieden, Freiheit und Leben.
Denn Gott ist die Liebe, die Liebe ist Gott,
Vorbei sind Angst, Haß und Tod.

FABELN IN COMICFORM
Motivation für Latein

Thomas Grabher

Der Lehrplan der AHS sieht für die 5. Klasse des Gymnasiums im Fach Latein die Behandlung von vier Themengebieten vor. Neben Caesar und Cicero, die vorrangig zu behandeln sind, sind noch die Themenkreise Fabel und Austria Romana zu bearbeiten.

Das grundlegende Problem dieser Schulstufe ist der Übergang in die Lektüreprüfung, ruft doch die erste Konfrontation mit Originaltexten bei vielen Schülern den "Lektüreschock" hervor. Als Erstlektüre bieten sich daher die Phaedrusfabeln an. Sie können gewisse Schwierigkeiten, die beim Übersetzen und Verstehen erwachsen, vermeiden bzw. reduzieren. Denn wegen ihrer Kürze bieten sie dem Schüler die Möglichkeit, Texte, die inhaltlich und sprachlich (trotz der Vokabelschwierigkeiten - die Ausgabe aus dem Braumüller Verlag gibt m.E. reichlich Vokabelhilfen!) überschaubar sind, ganz zu erfassen. Eben diese "Überschaubarkeit" und "Bildhaftigkeit" des Inhalts erleichtern das Textverständnis, das beim Übersetzen von langen Textsequenzen nicht immer gegeben ist. Gerade diese Bildhaftigkeit regte mich an, meinen Schülern entweder Bilder zu gelesenen bzw. bekannten Fabeln vorzulegen oder sie selbst Szenen zeichnen zu lassen, die das Fabelgeschehen treffend charakterisieren. Einige Schüler waren begeistert, und so manche entstandene Zeichnung kann sich durchaus sehen lassen.

Von meinem Fachkollegen Markus German bekam ich den wertvollen Hinweis, daß es ein Buch mit lateinischen Fabeln in Comicform¹¹ gebe. Im Rahmen einer "Weihnachtsstunde" wurde die Fabel "Vulpes et corvus" (= Ph I 13), die ich auf OH-Folie kopiert den Schülern vorlegte, besprochen. Trotz der Schwierigkeiten (die Fülle der Bilder war eher hinderlich als förderlich; die Fabel war für eine Unterrichtsstunde zu lang; die Schriftgröße erschwerte das Lesen der Texte), war dieser Art des Unterrichts ein Erfolg beschieden.

Er ermunterte mich, ein zweites Mal Fabeln in Comicform einzusetzen. Ich wählte die Fabel "De graculo qui pavo esse

11 Hensellek W. - Neubauer M., *Fabulae Aesopicae per schedas comicas enarratae*, Faßbänder Verlag, Wien 1991. Die dem Band zugrundeliegenden Fabeln (insgesamt 8 Stück) wurden aus Phaedrus und der sogenannten Romulussammlung zusammengestellt. Sprachliche Eingriffe wurden auf ein Minimum reduziert, ein Vokabelverzeichnis liegt bei. Der Comic ist meiner Meinung nach zeichentechnisch hervorragend gestaltet und eignet sich bestens für den Einsatz im Unterricht.

voluit" (= Ph I 3). Dabei wurde der Originaltext¹² von einzelnen Bildsequenzen ergänzt, sodaß eine Mischform Original - Comic entstand. Zuerst wurde der Originaltext, der in einzelne Abschnitte gegliedert war, übersetzt, dann die dazugehörenden Texte und Sprechblasen im Comic besprochen. Die Behandlung der Fabel nahm insgesamt zweieinhalb Unterrichtseinheiten ein. Aufgrund des positiven Echos von Schülerseite wurde diese Art der Fabelpräsentation bei einem Seminar der ARGE Latein zum Thema "Motivation für und in Latein" vorgestellt und fand auch dort Zustimmung.

Im Anhang finden sich ein Beispiel für eine gelungene Schülerzeichnung (zu Ph IV 9), zwei Beispiele für Bilder, die vorgelegt wurden¹³ (zu Ph IV 3 und II 7), und die im Unterricht behandelte Fabel (Ph I 3).

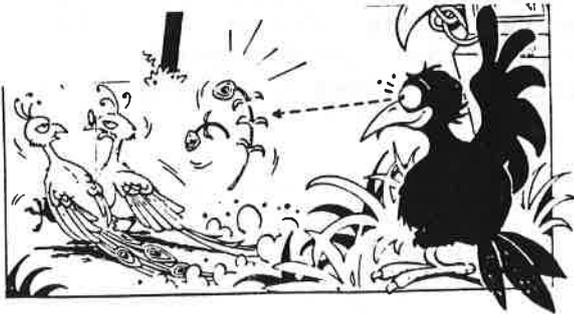


12 Den Text entnahm ich: Fabeln, Texte und Kommentar, ausg. und erl. von E. Zach (Latein in unserer Welt), Braumüller Verlag, Wien 1988.

13 Die Illustrationen stammen aus: Etzel Th., Fabeln und Parabeln der Weltliteratur, Bechtermünz Verlag, Eltville am Rhein 1990. Neben den zahlreichen Illustrationen enthält dieses Buch auch unbekanntere Fabeln, die sich als Ergänzungstexte eignen.

graculus superbus et pavo (I 3)

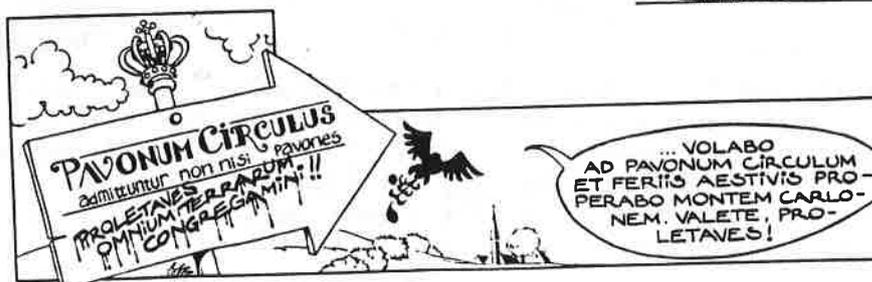
Ne glóriari líbeat alienís bonis
 Suóque potius hábitu vitam dégere,
 Aesópus nobis hóc exemplan pródidit.

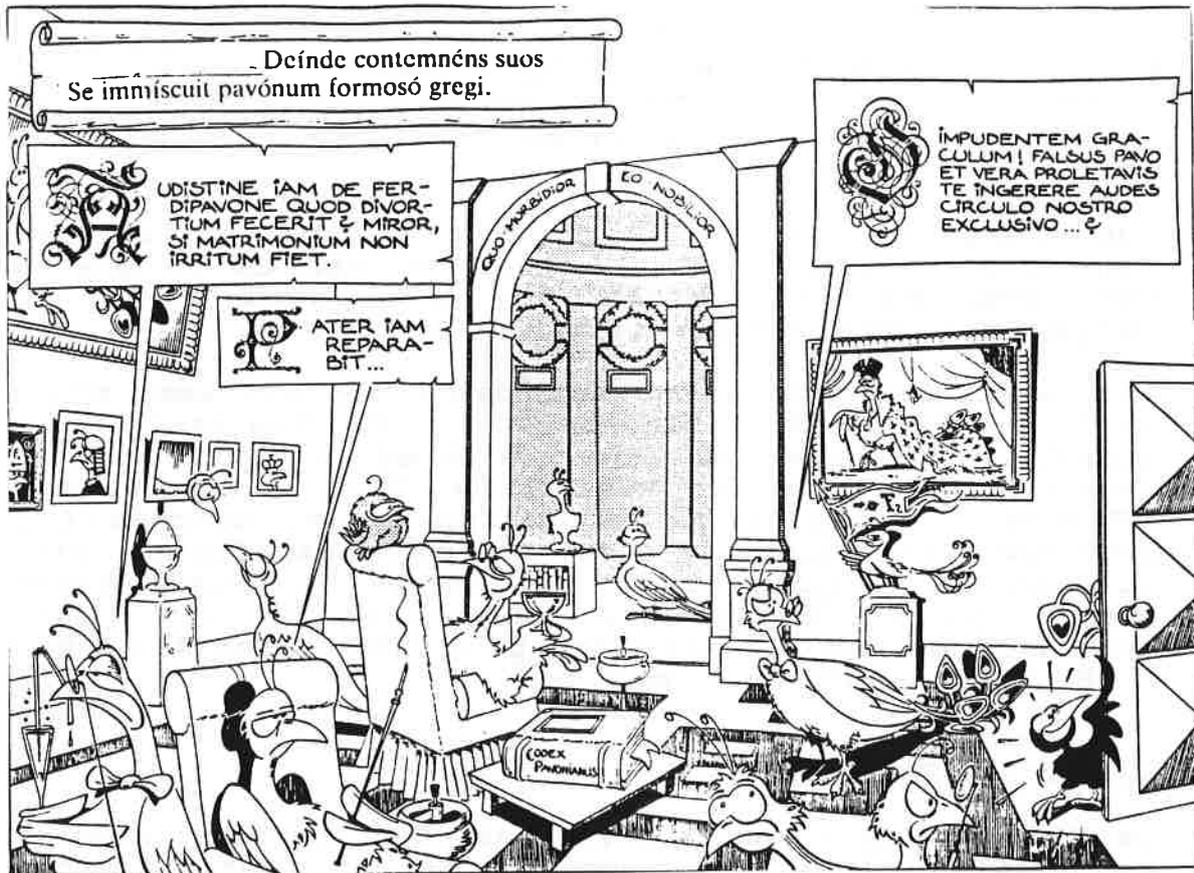


Tuméns inani gráculus supérbia,
 Pennás, pavoni quacé deciderant, sústulit
 Seque éxornavit.



Deínde contemnéns suos
 Se immíscuit pavónum formosó gregi.





Deinde contemnens suos
Se immiscuit pavonum formosó gregi.

UDISTINE IAM DE FER-
DIPAVONE QUOD DIVOR-
TIUM FECERIT & MIROR,
SI MATRIMONIUM NON
IRRITUM FIET.

ATER IAM
REPARA-
BIT...

IMPUDENTEM GRA-
CULUM! FALSUS PAVO
ET VERA PROLETAVIS
TE INGERERE AUDES
CIRCULO NOSTRO
EXCLUSIVO ... &



ET
QUID DE
ILLO
PASSERE
... &

AH, ETIAMINTEREM DICIS.
ETIAMINTERENS A NOBIS
TOLERATUR, QUONIAM
OMNIA QUAE GARRIMUS ET NUGA-
MUR, CUM POTAMUS ET EPULAMUR,
CIRCUMVOLANS PROMULGAT...

AMA
CRESCIT
EUNDO!

Illi impudenti pennas cripiunt avi
Fugantque rostris.



SALVE, BOBBIGRA-
CULE ... CUR REDIS AD NOS
PROLETAVES & AN PAVO-
NES DESPICIS UT IN-
FERIORES &...

mále mulcatus gráculus
Redire macrens coépit ad propriúm genus;
A quó repulsus tristem sustinuit notam.
Tum quidam ex illis, quós prius despéxerat
.Conténtus nostris si fuisses sédibus
Et, quód natura déderat, voluissés pati,
Nec íllam expertus ésses contuméliam
Nec hánc repulsam túa sentiret cálamitas.'

M O B I L I T A S
Ein Spiel für den Lateinunterricht

Werner Nagel

Das Gesellschaftsspiel "activity" hat die Herzen der Österreicher erobert. Vor Weihnachten war es in vielen Geschäften nicht mehr erhältlich. 70.000 Stück sollen im vergangenen Jahr in unserem Land verkauft worden sein.

Was macht dieses Spiel so anziehend? Wie der Name schon sagt, bringt es Aktivität. Es baut auf Einfallsreichtum, schneller geistiger Reaktion, rascher Aktion bei der Präsentation, Blick für wesentliche Charakteristika, der Fähigkeit, Denkvorgänge der Mitspieler zu erahnen und mögliche Stimulantia für deren Denkprozeß zu finden, auf. Als ich durch einen Freund auf dieses Spiel aufmerksam gemacht wurde, kam mir der Gedanke, es für die Schule umzugestalten und für den Lateinunterricht unter dem Namen "MOBILITAS" brauchbar zu machen.

AUFBAU DES SPIELES:

Das Spiel läuft in sechs Phasen ab. Das Vorrücken erfolgt bei richtiger Antwort und zwar um die Punktezahl, die bei jeder Aufgabe in Klammer angegeben ist.

- In der ersten Phase wird von einem Spieler ein auf einer Karte verlangter lateinischer Begriff zeichnerisch dargestellt und muß von den Mitspielern seiner Gruppe erraten werden.
- In der zweiten Phase wird ein lateinischer Begriff durch Umschreibung in deutscher Sprache vorgestellt.
- In der dritten Phase ist durch entsprechende Mimik und Gestik das vorliegende lateinische Wort anzudeuten.

Bei den nächsten drei Phasen sind Variationen möglich, deren Wahl vom Leistungsstand und Leistungsvermögen der Klasse abhängt.

Variante A (auf einer früheren Stufe des Lateinunterrichtes) verlangt

- in der ersten Phase Konjugationen,
- in der zweiten Phase Deklinationen,
- in der dritten Phase die Bildung einfacher lateinischer Sätze aufgrund vorgegebener lateinischer Wörter.

Variante B (auf einer eher fortgeschrittenen Stufe des Lateinunterrichtes) läßt

- in der ersten Phase nach Wörtern eines bestimmten Bedeutungsfeldes,
- in der zweiten Phase nach stammverwandten Wörtern,
- in der dritten Phase nach Fremd- oder Lehnwörtern oder Wörtern in einer fremden Sprache (Englisch, Französisch usw.) suchen.

SPIELPLAN (Siehe Anhang 1. Er kann auf Folie kopiert werden.

SPIELSTEINE zum Vorrücken werden aus verschiedenfarbiger Folie ausgeschnitten

SPIELKARTEN

Sie gliedern sich in sechs Abschnitte (entsprechend den sechs Phasen). Im rechten unteren Kästchen wird die Variante (A oder B) sowie die Nummer der letzten Lektion, aus der die Wörter (das Wort) stammen, eingetragen. Die Zahl in Klammer gibt an, um wieviele Punkte vorgerückt werden kann.

	VARIANTE B	VARIANTE A	
Fremd-/Lehnwörter, Fremdsprachen	<u>VI</u> LOQUOR (4)	<u>VI</u> REMUS NAVICULA (4)	Lateinische Sätze bilden
Wortfamilie	<u>V</u> CEDO (4)	<u>V</u> DIES (3)	Deklinieren
Wörter zum Bedeutungsfeld suchen	<u>IV</u> IUS (3)	<u>IV</u> DELECTO (3)	Konjugieren
Durch Gestik u. Mimik andeuten	<u>III</u> TRIGUS (3)	<u>III</u> LINGUA (3)	Durch Gestik u. Mimik andeuten
Umschreiben, ohne Wort zu nennen	<u>II</u> LINES (3)	<u>II</u> CENA (3)	Umschreiben, ohne Wort zu nennen.
Zeichnen	<u>I</u> GRADUS (3) B 20	<u>I</u> EQUUS (3) A 11	Zeichnen

VORBEREITUNG DES SPIELES IN EINEM PROJEKT:

Hat der Lehrer die notwendigen Informationen gegeben, den Spielplan, Spielablauf und die Funktion der Karten vorgestellt, ergehen an die Schüler folgende Aufgaben, deren Ausführung sich über eine längere Zeitstrecke, auch bis ans Ende des Jahres erstrecken kann.

1. Die Schüler werden gebeten, innerhalb einer bestimmten Frist (drei Tage bis eine Woche) in Einzel- oder Partnerarbeit Kärtchen in der Größe von 5cm x 9cm aus Zeichenpapier auszuschneiden und die sechs Punkte einzutragen. Auch das kleine Kästchen rechts unten soll ausgefüllt werden. Nach kurzer Zeit dürften bereits 70-90 Kärtchen vorliegen.

2. Da sich die Lateinkenntnisse von Stunde zu Stunde erweitern, sind die Karten kontinuierlich zu ergänzen. Dies ist am einfachsten zu gewährleisten, wenn man mit den SchülerInnen einen Zeitplan aufstellt, innerhalb dessen die Spielkarten ergänzt werden sollen.

3. Um einen geregelten Ablauf des Spieles zu sichern, ist ein Spielleiter einzusetzen, der nach einer bestimmten Zeit von der Klasse durch einen anderen Schüler/ eine andere Schülerin abgelöst werden kann.

DURCHFÜHRUNG DES SPIELES

Die Klasse wird in drei Gruppen eingeteilt. Ein Spieler einer dieser Gruppen zieht nun eine Karte aus dem gut gemischten Päckchen und versucht die Aufgabe von Mitspielern seines Teams lösen zu lassen. Bei richtiger Antwort, die innerhalb einer Minute gegeben werden muß, rückt seine Gruppe um die vorgesehene Punktezahl vor. Dann kommt die nächste Gruppe an die Reihe. Sieger ist die Gruppe, die als erste das Ziel erreicht.

EINSATZ DES SPIELES

1. Das Spiel eignet sich sehr gut, um nach Wochenenden, Feiertagen, Ferien, aber auch sonst auf das Fach und den durchgenommenen Stoff in ungezwungener Weise überzuleiten.
2. Nach oder vor Schularbeiten und Tests, wenn die SchülerInnen "aufgedreht" sind, lenkt das Spiel ab.
3. In den letzten zehn Minuten kann es als Belohnung eingesetzt werden, nachdem es am Beginn der Stunde für den Fall guter Mitarbeit in Aussicht gestellt wurde.
4. Supplierstunden können auf diese Weise für alle Beteiligten spannend, interessant und belehrend abgewickelt werden.

VORTEILE DES SPIELES

1. Durch das Spiel wird bei den SchülerInnen Begeisterung ausgelöst, die auf das allgemeine Wohlbefinden einwirkt und auch auf das Fach ausstrahlt.
2. Der Sinn eines lateinischen Wortes wird ganz anders erfahren und erlebt als sonst: tiefer und umfassender.
3. Übungen zur Deklination und Konjugation sowie zur Wortkunde werden durch das spielerische Element angenehmer und häufig auch wirkungsvoller.
4. Das Spiel provoziert geistige Beweglichkeit, Einfallsreichtum, Kreativität, insbesondere im Bereich der Ausdrucksfähigkeit im Reden, Zeichnen, in Mimik und Gestik. Es fördert die Bereitschaft, sich in die Gedankengänge anderer hineinzusetzen und intensiv nach Anregungen zu suchen, durch die beim Mitspieler die gewünschten Reflexionen ausgelöst werden. Andererseits ermuntert es dazu, sich in die Vorstellungswelt des Partners hineinzudenken und zu versuchen, ihn zu verstehen.

Durch dieses Spiel lassen sich also wertvolle Lernziele im kognitiven, affektiven und sozialen Bereich erfüllen.

Anhang 1; Folien-Vorlage SPIELPLAN

	ZIEL				
FREHD- LENN- WÖRTER E, F, I...	↑ VI 8	VI 7	VI 6	VI 5	SÄTZE BILDEN
	VI 1	VI 2	VI 3	VI 4	
WORT- FAMILIE	↑ V 8	V 7	V 6	V 5	DE- KLINIEREN
	V 1	V 2	V 3	V 4	
BE- DEUTUNGS- FELD	↑ IV 8	IV 7	IV 6	IV 5	KON- JUCIEREN
	IV 1	IV 2	IV 3	IV 4	
ZEIGEN	↑ III 8	III 7	III 6	III 5	ZEIGEN
	III 1	III 2	III 3	III 4	
REDEDEN	↑ II 8	II 7	II 6	II 5	REDEDEN
	II 1	II 2	II 3	II 4	
ZEICHNEN	↑ I 8	I 7	I 6	I 5	ZEICHNEN
	I 1	I 2	I 3	I 4	
VARIANTE B	↑ START				VARIANTE A

PLINIUS D. A. . "...EIN ADMIRAL MIT DER MENTALITÄT EINES
SCHIFFSKOCHS?"
Schülerinterpretationen zu Plinius d. J. VI, 16 ¹⁴

Reinhard Senfter

Textgrundlage:

Vretska / Königshofer, Tacitus & Plinius ("Latein in unserer Welt")

Hilfsmittel der Schüler:

- a) Kommentar II ¹⁵
- b) die Übersetzung des Briefes in der Eco - Version

Arbeitsauftrag geforderte Wortanzahl: ca. 300

Versuche wie Eco nachzuweisen, daß Plinius dem Leser ein idealisiertes Bild seines Onkels suggerieren will, der sich in dieser Situation alles andere als "heldenhaft" verhalten hat (Eco - Zitat in Vretska / Königshofer, Kommentar III/7, S. 85/86) - Versuche aber auch, wo möglich, Eco zu widersprechen

P. S:

1. Als zusätzlicher "Impuls" könnte den Schülern die (pliniusfreundliche) ÜBERSICHT über den Geschehensablauf & das Verhalten des Admirals bei R. Sauer, Der Ausbruch des Vesuvs, in: Anregung 29 (1983), S. 169 zur Verfügung gestellt werden
2. Die ausgewählten Schülerbeiträge sind inhaltlich & stilistisch unkorrigiert, nur orthographisch durch den Lehrer (hoffentlich) bereinigt. ¹⁶

¹⁴ Dank an Michael Sporer, dem didaktischen Wegbereiter (ohne Führungszeichen!) dieses für den Unterricht sehr ergiebigen "Abschieds vom Heldentum des Flottenkommandanten Gaius Plinius Secundus" (in: LATEINFORUM 15 / 1991) sowie der Kooperationsbereitschaft der Klassen 8a & 8b (1992 / 93) des BG und BRG Innsbruck - Reithmannstraße

¹⁵ Zu problematisieren ist die von Vretska & Königshofer im Kommentar II § 8 als unbestritten hingestellte Identifizierung von Rectinas Mann Cascus mit dem Pliniusfreund Pomponianus des § 12!

¹⁶ Das eröffnet vielleicht eine weitere ("ökonomische") Einsatzmöglichkeit: Sie könnten in Klassen, die sich selbst nicht zu interpretatorischen Eigenleistungen "verleiten" lassen, nachdem der Brief "unkritisch" übersetzt / gelesen wurde, ihrerseits zur kritischen Lektüre vorgelegt werden. Der Überraschungseffekt & die Motivation, die Arbeiten anderer Schüler eventueller Ungereimtheiten zu überführen, müßten sich didaktisch fruchtbar machen lassen!

Kerstin OBERWEGER

Grundsätzlich muß man davon ausgehen, daß Plinius d. J. genau weiß, daß es sich beim Tod des Onkels um einen Vulkanausbruch handelt. Plinius möchte, daß Tacitus über seinen Onkel als großen Helden berichtet (§3). Er möchte den Ruhm seines Onkels unsterblich machen, was auch für seine Karriere von Vorteil sein muß (= Manipulation der Leser).

Als der Onkel z. B. die Rauchwolke in der Ferne erblickte, wußte er überhaupt nicht, woher sie kam. Er dachte sicher in keiner Weise an einen Vulkanausbruch, da man damals weder wußte, woher die Wolke kam, noch daß der Vesuv ein Vulkan ist (§5). Plinius weiß dies alles und fügt sein Wissen auch in die Beschreibung ein.

Für den Onkel kann die Wolke auch "nur" von einem Waldbrand oder "harmlosen" Dingen stammen, was auch seine Sorglosigkeit erklärt.

Als er Rectinas Schreiben erhält, weiß er nur, daß sie wegen irgendetwas Angst hat und ihn um Hilfe bittet. Vielleicht dachte der Onkel, dies sei eine typische Frauenhysterie.

Plinius unterstellt ihm "Edelmütigkeit", obwohl er von den Gefühlen eines anderen keine Ahnung haben kann. (...) Ebenso unterstellt Plinius seinem Onkel Furchtlosigkeit. Dieser aber gefährdet nicht nur sich, sondern auch andere, er handelt egoistisch, da er nur seinen Wissensdurst befriedigen will. Er handelt eher draufgängerisch als mutig.

Seine Ruhe kann man auch als Ahnungslosigkeit bezeichnen, z. B. hält er die Lava für Feuer. Plinius kann überhaupt nicht wissen, ob sein Onkel überlegt hatte, was zu tun sei, oder ob er nur aus Unwissenheit so "mutig" war.

Der Satz "Deshalb schließe ich hier" ist nur rein rhetorisch, Plinius zwingt Tacitus direkt, seinen Onkel in die Geschichte eingehen zu lassen.

Matthias PRACKWIESER & Alexandra SCHIFFMANN

In seinem offenbar stark subjektiv gefärbten Brief an Tacitus will Plinius der Jüngere den Adressaten ziemlich eindeutig davon überzeugen, daß sein Onkel und dessen Taten scribenda, berichtenswert seien. Er verfolgt das Ziel, den Onkel trotz seines Versagens (im folgenden dokumentiert bzw. bewiesen) als heldenhaft darzustellen.

Plinius' erster Absatz eröffnet das Schreiben mit einem psychologischen Trick: Als Geschenk der Götter bezeichnet er es, sowohl Lobenswertes als auch Lesenswertes zu berichten. Der Onkel habe beides getan; er selbst, wie anklingt, tue letzteres. Für Tacitus muß es sich wie ein Angebot angehört haben, durch entsprechende literarische Tätigkeit ebenfalls Perfektion zu erlangen.

Misenum wurde unter Kaiser Augustus (wie uns zumindest Kommentar II berichtet) zu einer gewaltigen Flottenbasis ausgebaut. Demzufolge obliegt dem Kommandanten wohl eine

enorme Verantwortung und Verpflichtung, z.B. im Katastrophenfall anzurücken und Hilfestellung zu geben. Genau das tat der Onkel auch, da ihm ja bewußt war, nachdem er das Billet der Rectina erhalten hatte, daß es sich um einen Notfall handelte. Jedoch stellt Plinius d. J. des Onkels officium als persönlich gefaßten Edelmut dar. Dadurch erreicht er eine erste Heroisierung des eigentlich schematisch handelnden Onkels. Als Draufgabe steigert er den Edelmut des Oheims durch die überschwengliche Schilderung von dessen Bildungshunger und Wissensdurst. Er agiert also nicht nur aus "Nächstenliebe", sondern aus Liebe zur Wissenschaft.

Offenbar nimmt der Onkel - noch in Misenum - die reale Gefahr noch nicht wahr, zumal er davon ausgeht, daß der Vesuv erloschen ist. Die wahre Ursache des Notstandes dürfte ihm spätestens während der Fahrt durch den Aschenregen bewußt geworden sein. Er trifft in diesem Moment die logische Entscheidung, alsda Herculaneum schon absolut unzugänglich war, an der Küste weiterzufahren und Stabiae anzulaufen, wo er auch einen Freund erwartet. Plinius d. J. aber schildert diese Rationalität abermals als hervorzuhebende, schlicht scribendum (Den Mutigen hilft das Glück - warum mutig? - verstärkt noch durch das Abraten des Steuermanns).

Als heldengleich und doch besonnen & überlegen wird im folgenden sein Aufenthalt in Stabiae geschildert: Vollkommen ruhig, verblüfft er die Anwesenden allein durch seine Präsenz und durch seine unglaubliche (fast schon stoisch - ein hohes Ideal der damaligen Zeit - anmutende) Coolness. Der Autor deutet auch an, die Ruhe sein nur vorgegeben, was natürlich von noch größerer Tapferkeit zeugen würde. Tatsächlich verschläft der "Retter" die knappe Zeit, die er ursprünglich zur Evakuierung aufbringen wollte. Seine ach so überzeugende Ruhe hatte in Wirklichkeit nur theoretischen und philosophischen Wert, ist jedoch in der Praxis vollkommen fehl am Platze. So ist er in der Folge ebenfalls nicht imstande, etwaige Rettungsaktionen auch nur einzuleiten. Den Höhepunkt der Absurdität erreicht der Onkel am nächsten Tag durch sein tatenloses Verharren auf einem Laken am Strand.

Plinius d. J. will also Tacitus manipulieren, was auch der Umstand beweist, daß er sich an die Ereignisse von damals kaum noch dermaßen genau und frisch erinnern kann.

Alles in allem meinen wir, daß die Handlungsweise des Onkels bis zu seiner Ankunft in Stabiae gewissermaßen verständlich ist. Er handelt aus rationalen Motiven und aus Pflicht, beweist später jedoch enormes Ungeschick. Sein Neffe stellt all seine Taten als heldenhaft dar und läßt auch durchgehend ein großes Maß an stoischem Weltgefühl des Onkels durchklingen.

Ulrich HUBER

Schon die ersten Worte von Plinius d. J. (im folgenden nur noch J. genannt) lassen an seiner Absicht, einen historisch korrekten Bericht zu liefern, zweifeln; er beruft sich auf die Bitte seines Freundes, des Historikers TACITUS, der jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach nicht um einen solchen Bericht gebeten hat. Es stellt sich außerdem die Frage, inwiefern ein enger Verwandter, der mit seiner politischen Karriere beschäftigt ist, einen den Tatsachen entsprechenden Bericht liefern kann, und das mit einem zeitlichen Abstand von mehreren Jahrzehnten. (...)

Der Beginn des zweiten Abschnitts lautet: Er war in Misenum. Misenum ist nicht allzu weit vom Vesuv entfernt, sodaß die Vorzeichen des Ausbruchs sicherlich auch dort wahrzunehmen waren; zudem müßte er als "Naturforscher" diese Zeichen schneller erkannt haben und spätestens beim Erscheinen der "Pinienwolke", die je nach eingeschlossenem Material heller oder dunkler war, gewußt haben, daß ein Vulkan ausgebrochen war, selbst wenn er den Vesuv bis zu diesem Zeitpunkt zu den erloschenen Vulkanen gezählt haben mochte. Daß ein Admiral der kaiserlichen Flotte die Umgebung seines Stützpunktes nicht kennt, ist wohl nur auf ausgeprägtes Desinteresse und grobe Fahrlässigkeit zurückzuführen, und wenn er deshalb auch die höchsten Berge und damit die wichtigsten Orientierungspunkte nicht auf eine Entfernung von einigen Kilometern erkennt, so läßt das einen Admiral erkennen, der wohl eher durch reichliche Gabe von Geld und Vitamin B(beziehungen) zu seinem Posten gekommen ist, als durch ausgeprägte Führungsqualitäten, Umsichtigkeit und vor allem eine gesunde Erfahrung. Nicht auszudenken, wie hilflos dieser "Admiral" im Kriegsfall gewesen wäre.

Der dritte Teil (der Übersetzung) beinhaltet nun den Hilferuf der Rectina, einer Bekannten, der ihn just beim Zu-Wasser-Lassen eines kleinen Schiffs (ein Indiz für die geringe Entfernung) erreicht. Er ändert nun seinen Plan, am Ausbruchsort naturwissenschaftliche Studien zu betreiben, und läßt eine großangelegte Rettungsaktion vom Stapel. Er macht in dieser Phase zwei Fehler: Erstens möchte er, auf die Wolke durch seine Schwester aufmerksam gemacht, zuerst einmal seinen Forschertrieb befriedigen - so was schimpft sich "Naturforscher"; eigentlich sollten ihm die Vorzeichen aufgefallen sein und sich sein Forscherinstinkt schon an den geringsten Anzeichen entzündet haben, nicht erst, nachdem er darauf aufmerksam gemacht wurde. Und zweitens läßt er auf den Hilferuf gleich alles zu Wasser, was seine Flotte bieten kann, anstatt einen Teil zur Sondierung der Lage vorzuschicken und einen Teil Verstärkung holen zu lassen.

Außerdem sollte ihm das Ausmaß der Katastrophe klar sein, wenn schon ein Bote auf dem Landweg kaum bis zu ihm durchgekommen war; des weiteren sollte er sich der Zeit im ungefähren Bewußt sein, die zwischen der Sendung des Boten und seiner Ankunft vergangen ist. (...)

Mit dem markigen, aber nicht ganz passenden Ausspruch fortes fortuna iuvat ändert er den Kurs in Richtung

Stabiae, wo sein Freund Pomponianus wohnt, um diesem Hilfe und Trost zu bringen; denn dort drohte die Gefahr noch nicht im selben Ausmaß. Er trifft ihn, zur Flucht entschlossen und seine Siebensachen packend, und überredet ihn, - sehr eigenartig - doch noch zu bleiben; gewissermaßen zur Bekräftigung seiner Worte setzt er "Taten" und legt sich zuerst ins Bad und dann ins Bett, aus dem er schon in Misenum aufgeschreckt worden war, und gibt sich sehr gelassen.

Als sie sich nach einem Tag des Ausharrens doch zur Flucht entschließen, schildert J. dies bei seinem Onkel als einen Sieg der Vernunft, bei den anderen jedoch als ein Resultat der Angst. Doch die Flucht ist jetzt unmöglich geworden, da die giftigen Dämpfe aus dem Schoß der Mutter Erde ihnen den Atem rauben; so gehen sie nun auf der Flucht, die Plinius zuerst verhindern wollte und als vorschnelle Überlegung ansah, einer nach dem anderen elendiglich zugrunde.

Indessen hält sich der Autor bei seiner Mutter in Misenum auf, wo er aus der Ferne die ganze Szenerie beobachtet. Er schließt hier den Brief, als ob er über sein eigenes Tun während des ganzen Geschehens Stillschweigen bewahren möchte.

Auch sind seine letzten Worte etwas merkwürdig: Denn es ist ja etwas anderes, ob man einen Brief schreibt oder ein Stück Geschichte, ob an einen Freund oder für alle (...) Damit möchte er wohl ausdrücken, daß Tacitus doch wissen werde, was er von diesem Brief zu halten habe. Offenbar nicht viel, denn sonst hätte er ihn wohl als eine Quelle in seinem Geschichtswerk verwendet.

Hiermit seien nur einige Widersprüche im Brief aufgeführt; für mich wären sie Anlaß genug, hier eine Korrektur des Bildes von Plinius d. Ä. im Lateinunterricht durchzuführen. Umberto Eco scheint mit seiner Einschätzung der Fähigkeiten des "Admirals" recht zu haben: Kein Admiral geht so leichtfertig mit seiner Flotte, seinem Personal und den Leuten, die ihm zu Schutz befohlen sind, um; auch wäre jedem echten Admiral ein feuchtes Seemannsgrab lieber gewesen, als wie eine Landratte auf der Flucht(!) zu ersticken.

Andreas BRANDMAYR & Manuela LERCH

Plinius rahmt seinen eigentlichen Bericht über den Hergang des Unglücks beim Vesuvausbruch 79 n. Chr., der ja Plinius d. Ä. das Leben kostete, durch persönliche Bemerkungen an Tacitus ein, die schon darauf schließen lassen, daß sein Bericht mehr eine Lobrede als eine sachliche Schilderung sein wird.

Er lobt dabei die Gabe des Onkels sowohl gute, heroische Taten zu vollbringen als auch Lesenswertes zu schreiben, was er als Geschenk der Götter ansieht.

Er schreibt über die Freude, mit der er einem so großen Mann zu unsterblichem Ruhm verhelfen darf und stellt trotzdem, wahrscheinlich unbeabsichtigt, seinen eigenen "Bericht" in Frage, wenn er im letzten Absatz schreibt: Denn es ist ja etwas anderes, ob man einen Brief schreibt

oder ein Stück Geschichte, ob an einen Freund oder für alle. (...)

Gleich darauf wird die Wolke entdeckt, die als wundersame Erscheinung bezeichnet wird und so einen geheimnisvollen "Touch" bekommt, was den späteren Edelmut des Onkels noch mehr hervorstreicht. Außerdem behauptet er, daß die Wolke Asche oder Erde mit sich trägt, was er zu diesem Zeitpunkt kaum schon wissen konnte.

Nun lernt der Leser Plinius als den hochgelehrten Wissenschaftler kennen, der dieses Naturphänomen aus der Nähe betrachten will und sich deshalb ein Schiff herrichten läßt. Doch da Plinius durch ein Billett von der Gefahr erfährt, die der Vesuv verursacht, ändert er seinen Plan, um die Bewohner zu retten. Er wird dabei als großer Retter beschrieben, der dorthin eilt, von wo andere fliehen und diese Gefahr magno animo auf sich nimmt. Zu dieser Aussage ist zu bemerken, daß Plinius im Augenblick der Entscheidung mit größter Wahrscheinlichkeit noch nichts von der großen Gefahr, nämlich dem Vesuvausbruch, wußte, da er den Vesuv nicht einmal in seiner Zusammenstellung der ihm bekannten Vulkane nennt.

Der Ausspruch, der später folgt: fortes fortuna iuvat soll wohl den späteren Tod des Onkels noch mehr als Tod eines Helden rechtfertigen (er forderte zuviel vom Glück mit seiner Heldentat!). Danach geht er daran, Pomponianus zu retten, der in Stabiae auf Hilfe wartete. Der Onkel erreicht Stabiae und der Leser erlebt ihn völlig gelassen und ohne Angst, wie er die furchterregten Menschen ringsum beruhigt. Er erklärt, daß die Bauern in ihrer eiligen Flucht die Herdfeuer ungelöscht zurückgelassen hätten und dadurch Brände ausgebrochen seien. Er schläft dann tief und fest und wird erst von den anderen geweckt, die ihn aus dem Haus retten müssen. Zu diesem Zeitpunkt stellt sich wieder die Frage, wieviel denn Plinius wirklich gewußt hat. Seine Ruhe, seine Erklärungen können auch den einfachen Grund gehabt haben, daß er über die wirkliche Gefahr nicht Bescheid wußte. Bei der Beratung, wie die weitere Nacht verlaufen soll, wird die Entscheidung des Onkels als eine Überlegung dargestellt, die über eine andere siegt, bei den übrigen aber siegt bloß eine Furcht über eine andere.

So wird er selbst in seinen letzten Stunden als Held dargestellt und zwar insofern, als er nicht direkt durch die Lava- oder Aschemassen stirbt, sondern sein Tod wird indirekt verursacht und läßt offen, ob es für den Onkel, wenn er nicht diese Lungenkrankheit gehabt hätte, ein Glück und eine Ehre gewesen wäre, das Unglück zu überleben.

Robert LICHTENBERGER

Auf der einen Seite ist Umberto Eco sicher zuzustimmen, wenn er den Glanz des Heroischen vom Flottenkommandanten nehmen will. Einige Fakten scheinen (aus unserer heutigen Sicht) klar für die Inkompetenz des Onkels und Plinius' Versuch einer Manipulation des Lesers zu sprechen: Schon nach wenigen Sätzen gibt Plinius offen zu, daß er für den unsterblichen Ruhm des Onkels sorgen will, sodaß dieser gleichsam für immer fortleben kann. Außerdem macht er

keinerlei Hehl aus der Tatsache, daß sein Onkel auch Werke von bleibendem Wert verfaßt hat, kurzum auch ein guter Schriftsteller ist. Besonders augenfällig ist jedoch die in U. Ecos Essay genannte Vermischung der Wahrnehmungsebenen des Plinius und seines Onkels. So sieht sein Onkel nur eine "Wolke", daß es der Vesuv war, wurde erst später bekannt. Kurze Zeit später aber ist schon von einer drohenden Gefahr die Rede, was für den Onkel keinesfalls gesichert sein konnte, wußte er doch nicht, worum es sich bei der Wolke handelte.

So ist es auch absurd, daß Plinius die Fahrt als geradaus, mitten in die Gefahr, so völlig frei von Furcht beschreibt, die Gefahr konnte dem Onkel zu diesem Zeitpunkt ja noch nicht bekannt sein. Auch sein Zögern, ob er nicht wenden lassen sollte, ist keinesfalls ein Zeichen von Entschlossenheit und Mut, erst als der Steuermann dazu rät, befiehlt er (als Trotzreaktion?) weiterzufahren. Daß der Onkel anschließend alle Leute durch seine eigene Gemütsruhe besänftigt, kurzum den total gelassenen bzw. zu nachlässigen Admiral mimt, kann auch kaum weiter verwundern: Schlafen in der Dienstzeit war wohl auch nur einem römischen Flottenführer möglich....

Die Tatsache, daß er die Gefahr viel zu spät erkennt und, anstatt die Bewohner des Küstenstreifens, denen er laut Plinius' Aussage ja hätte Hilfe bringen wollen, zu evakuieren, ein Nickerchen hält, kann nur ein weiterer Beweis seiner Unfähigkeit sein. Der lächerliche Versuch des Autors, dies als Gelassenheit darzustellen, mußte sogar beim römischen Leser eine gewisse Heiterkeit hervorrufen. Es ist also kein gutes Haar am Onkel zu lassen, diesem "inkompetenten, asthmatischen Penner"? Nun ganz so undifferenziert kann man die Meinung Ecos nicht teilen: So läßt sich nicht mit absoluter Sicherheit sagen, daß der Onkel nichts von der Gefahr gewußt habe. Es könnte ja sein, daß der Bote, den Rectina zum Onkel geschickt hat, Nachrichten überbrachte, die für den Onkel eindeutig auf einen Vulkanausbruch schließen lassen konnten. Außerdem ging er ja tatsächlich mit der Absicht an Bord eines der Schiffe, die Menschen der Küstenregionen zu evakuieren. Unglücklicherweise verhielten sich Wind und Seegang so ungünstig, daß es ihm unmöglich war, seinen Plan durchzuziehen. So gesehen kann dem Admiral also eine gewisse Gelassenheit gegenüber dem Unabwendbaren nicht abgesprochen werden, ja es ist ihm sogar hoch anzurechnen, daß er nicht in Panik verfallen und geflohen ist, sondern bis zum bitteren Ende am Strand aushielt...

RÖMISCHE NUMISMATIK im Unterricht
--

Eva Maria Baur

Eine Unterrichtseinheit zur römischen Numismatik kann sowohl in den Latein- als auch in den Geschichtsunterricht eingebaut werden. Dazu benötigt man nachgebildete römische Münzen (bei Lehrmittelverlagen erhältlich). Jeder Schüler bekommt eine Münze in die Hand. Man zeigt, wie man eine echte Münze halten würde: zwischen Daumen und Zeigefinger, indem man bloß den Rand der Münze berührt. Das direkte Anfassen der ganzen Münze könnte durch den Schweiß an den Fingern die Patina zerstören.

Nach einer theoretischen Einführung (siehe Arbeitsblätter) beginnt man, die Münzen zu bestimmen. Es ist dabei für den schulischen Zweck nicht nötig, die Bestimmungsbücher zu konsultieren; die als Lehrmittel nachgebildeten Münzen beinhalten keine schwierigen Abkürzungen. Man bespricht mit den Schülern alles, was man von der Münze selbst ablesen kann.

Dabei werden folgende Fragen gestellt:

* Stammt die Münze aus der Zeit der Republik oder aus der Kaiserzeit?

Erkennt man auf der Vorder- bzw. auf der Rückseite typische Merkmale oder Persönlichkeiten der republikanischen Zeit, kann man annehmen, daß es sich um eine Münze der Republik handelt. Ausschlaggebend dafür könnte auch die Aufschrift der Münze sein.

Stammt die Münze aus der Kaiserzeit, ist meist der Herrscher mit entsprechender Aufschrift (Ämter, Titulatur,...) abgebildet.

* Aus welcher Zeit stammt die Münze?

Die Regierungszeiten der jeweiligen Kaiser kann man bei Otto Veh: Lexikon der römischen Kaiser (Artemis 1990, 3.Auflage) nachschlagen.

Achtung:

C = Gaius oder Caligula

4x Antoninus: Antoninus Pius 138-161
 Antoninus II. (= Marcus Aurelius) 161-180
 Antoninus III. (= Caracalla) 211-217
 Antoninus IV. (= Elagabal) 218-222

Mit der Regierungszeit hat man den Zeitraum, in welchem die Münze geprägt worden ist; für eine genauere Datierung benötigt man ein Bestimmungsbuch.

* Was beinhaltet die Aufschrift der Münze?

Ideologisches Programm?
Propaganda?
Jubiläum?
etc.

* Was sagt die jeweilige Münze aus? Wofür könnte sie Quelle sein?

Ältere Schüler könnten versuchen, die Daten auf das Münzbestimmungsblatt zu übertragen. Dabei sollten sie auch den Münzwert (Denar, Sesterz,...), das Gewicht und den Durchmesser der Münze bestimmen.

Literaturhinweise:

KARL CHRIST: Antike Numismatik, Darmstadt 1967
ROBERT GOBL: Einführung in die Münzkunde der römischen Kaiserzeit, Wien 1960
OTTO VEH: Lexikon der römischen Kaiser, Zürich/München 1990 (3.Auflage)

ANLAGE: 3 Informationsblätter und 1 Arbeitsblatt

DIE NUMISMATIK (=MÜNZKUNDE)

1

Die Münze hat drei Seiten: *** vorne (Vorderseite)
 *** hinten (Rückseite)
 *** Rand

BESTIMMUNG:

- Wer hat die Münze geprägt?
- Wert der Münze?
- Wann geprägt?
- Wo geprägt?
- Welches Metall?
- Welche Technik der Herstellung?
- Welche Besonderheiten hat die Münze?
- Gewicht?
- Stil?
- Legierung?

Die Münze muß historisch zum Sprechen gebracht werden. Nichts war so allgemein verbreitet wie die Münze. Sie war Kommunikationsmittel für Herrscher und Staat, Träger seiner Ideologien und Prinzipien. Jeder, der am Wirtschaftsleben teilgenommen hat, mußte sie kennen und studieren, um sich vor Fälschungen zu schützen.

Die Münze ist ein Forschungsobjekt, das weit über die reine Beschreibung hinausgehen kann.

Anhand von Portraits auf Münzen können beispielsweise Personen auf Bildern oder Statuen identifiziert werden.

Man kann erhebliche Aussagen zur Wirtschaftsgeschichte machen. Über das Fremdgeld kann man die wirtschaftliche Situation erschließen. Wir ersehen daraus die Handelsrouten.

Das Öströmische Reich prägte im 12.Jh. eine Silbermünze, die den Handel im ganzen Mittelmeerraum beherrschte; durch die Übernahme der Münze vonseiten der einzelnen Staaten kann der Handelsweg erschlossen werden.

Der "Meraner Zwanziger", geprägt im 13.Jh., beeinflusste den Handel bis hinauf nach Frankfurt.

Vor kurzem gab es einen Münzfund: Italienische Städte hatten diesen Münztyp aus schlechterem Silber nachgeprägt, nur das Erkennungszeichen der Stadt war anders.

Münzen können auch Aufschluß über das politische Programm geben: victoria, libertas,.....

M Ü N Z K U N D E

2

Was ist eine Münze?

Eine Münze ist ein als Geld dienendes handliches Stück, das durch staatliche Autorität gekennzeichnet ist.

Was ist Geld?

Der Begriff "Geld" ist gegenüber dem Begriff "Münze" ein übergeordneter Begriff; jede Münze ist Geld, aber nicht alles Geld sind Münzen.

Der Begriff "Geld" ist älter als der Begriff "Münze".

G E L D : *** in einem Wirtschaftsgebiet allgemein anerkanntes Tausch- und Zahlungsmittel

*** Wertmesser, muß gar nicht stofflich in Erscheinung treten

*** Thesaurierungsmittel (=Schatzanhäufungsmittel), mit dem man Macht gewinnen kann

Heute spielen Papier- und Kreditgelder eine größere Rolle; Geld ist heute zum Teil nicht mehr stofflich, z.B. eine Kreditkarte.

SCHEIDE- UND KREDITMÜNZE: Nicht das Material hat den Wert, sondern der Staat garantiert dafür

WÄHRUNG: Währung faßt die Grundsätze zusammen, wie der Geldverkehr geregelt ist

ALLGEMEINE BETRACHTUNGEN:

Bedeutung der Fundmünze für den Archäologen: wenn irgendwo eine Münze auftritt, muß sie bestimmt werden (Ort der Prägung, Prägezeit, Prägestil). Oft sind Fundmünzen schlecht erhalten, in einem solchen Fall muß man die Prägezeit aus dem Alter der Grabungsschicht errechnen.

Die Umlaufzeit ist für verschiedene Münztypen verschieden; wenn Inflation herrscht, ist die Umlaufzeit kürzer.

D I E M Ü N Z W E R T E (NOMINALE):

3

GOLDMÜNZEN:

1 Aureus = 25 Denare
1 Halbaureus = 12,5 Denare

SILBERMÜNZEN:

1 Denar = 4 Sesterzen
1 Silberquinar = 2 Sesterzen

BRONZEPRÄGUNG (besteht aus 6 Teilen Kupfer und einem Teil Zink):

1 Sesterz = 4 Asse
1 Dupondius = 2 Asse

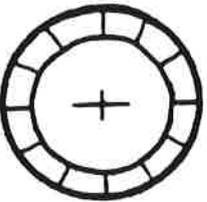
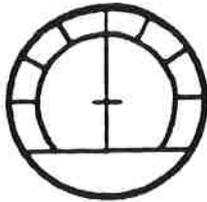
KUPFERPRÄGUNG:

1 As = 1/4 Sesterz = 1/16 Denar
1 Semis = 1/2 As
1 Quadrans = 1/4 As

MÜNZBESTIMMUNGSBÜCHER:

- für Republikmünzen: Crawford, M. H.: Roman Republican Coinage 1974, 2 Bände
- für kaiserzeitliche Münzen: Mattingly/Sydenham: The Roman Imperial Coinage derzeit 9 Bd., ab 1925

D A T E N B L A T T Z U R B E S T I M M U N G A N T I K E R M Ü N Z E N

ALLGEMEINES	Thema:		Regent:	
NOMINALWERT Nom.:	MATERIAL Mat.:	GEWICHT Gew.:	GRÖSSE (DURCHMESSER) Gr.:	
AB URBE CONDITA PD.:(a.u.c.)		CHRISTLICHE ZEITRECHNUNG chr. ZR.:		
MÜNZSTÄTTE MST.:				
STEMPEL STP.:				
AV: AVERS	Text: _____			
VORSEITE	Schriftverlauf:	Bild: _____		
		_____		
		Rand: _____		
RV: REVERS	Text: _____			
RÜCKSEITE	Schriftverlauf:	Bild: _____		
		_____		
		Rand: _____		

Zitat: Bestimmungsbuch angeben (falls verwendet)

Dieses Bestimmungsblatt entstammt der Vorlesung "Antike Numismatik" abgehalten von Herrn Prof. Aigner (Graz) im SS 1989.

JULIAN SCHUTTING: "VISION IN DER LATEINSTUNDE"¹⁷

Otto Tost

genauso, wie der Lehrer die Formen der Mitvergangenheit vorgesprochen hat (laudábam, laudábas, laudábat, laudabámus ... laudábant), sprechen die Schüler im Chor "laudábam, laudábas, laudábat, laudabámus ..." nach, liest der Reihe nach immer einer die vom Lehrer an die Tafel geschriebenen und ebenso vorgesprochenen Formen der Zukunft (laudábo, laudábis, laudábit, laudábimus ...) von der Tafel, aber noch ehe er dran ist, flüstert der Schüler in der Eselsbank voll Gottvertrauen immer schneller:

laudabám-laudabím

laudabímbam

laudabímbambímbambímbam

vor sich hin, immer mehr Glocken läuten, bald erfüllt das große und feierliche lauda-bám-lauda-bím-bám-bím-Geläute das Klassen-zimmer, der Lehrer versteht inmitten von so viel Feiertagsdröhnen sein eigenes Wort nicht mehr, und da an kirchlichen Feiertagen schulfrei ist, schickt er die Kinder nachhause

Auf die Frage, in welchen situativen Kontext sich dieser Text einordnen ließe, antwortete ein Schüler, er denke an einen Sonntagmorgen im Leben eines nicht eben von Lateineuphorie inspirierten Kollegen, dessen Traumbilder sich im von Kirchenglocken eingeläuteten Erwachen abspulen, die dabei Furcht und Erleichterung gleichermaßen reflektieren.

¹⁷ Die Erzählung findet sich in folgender Ausgabe:
JULIAN SCHUTTING: "Am Morgen vor der Reise" (= stb 1723), S. 48 f..

Gewiß ein träumerischer Text.
Daher möchte ich lediglich einige Assoziationen dazu präsentieren; dies erscheint mir eher angebracht als ein "Interpretations-versuch", um dem zarten Gewebe nicht zu schweren Schaden zuzufügen und eigene/andere Wege nicht vorschnell zu versperren.

Möglicherweise wird bereits der Titel den einen oder anderen aus der Gruppe potentiell Beteiligter/Angesprochener - LehrerInnen; SchülerInnen - dazu bringen, ein bestimmtes Bild des weiteren Verlaufs zu zeichnen;

Selbstexperiment: Wandern Visionen zum Thema "Lateinstunde" in himmlische oder doch eher in höllische Gefilde - ein Aufsätzchen mit obigem Thema könnte durchaus eine lehrreiche Erfahrung erbringen!?

Jedenfalls - der zentrale Begriff in der Überschrift - VISION - rückt den Text in die Nähe des Traums, wie bereits eine oberflächliche Lektüre bestätigt. Die Fahrt in den Traum wird von akustischen Phänomenen gesteuert. Eine archaische - (alp?)traumhafte - Unterrichtssituation wird evoziert; chorisches und solistisches Einlernen von Paradigmen steht auf dem schulischen Speisezettel und kündigt schwer Verdauliches; dennoch scheint alles den erwünschten Lauf zu nehmen; eifrig gelesen und richtig betont schnurren die Lautgebilde in die Luft.

Überraschend jedoch folgt ein anarchischer Akt -- der "Eselsbankdrücker" ergreift das Wort - und formt es um und verändert die unverrückbaren Betonungen und vertraut sich der Magie der Laute an und - hat Erfolg. Man beachte auch die graphische "Einschnürung, die die Geschichte im Druckbild an der Stelle erfährt!

Die Klangmetamorphose erfüllt den Raum, der Lehrer sieht sich nurmehr noch als Erfüllungsgehilfe "göttlichen Willens" und läßt sein segensreiches Wirken sein!

Ein - vielleicht in anderer Form - oft geträumter Traum: von der Kraft der Worte, der Magie der Lautgebilde (nicht zufällig erscheinen Wiederholungen, Alliterationen, Assonanzen, ...); Litanei oder Zauberspruch.

Ein Letztes: die Kraft der Eselsbank; der abgeschobene, punzierte S. setzt sich zur Wehr - seine Revolution - sein eigenes Talent - sein Glaube; so ist der Text auch ein humoristisches Plädoyer für die, deren "Funktionieren" wir oft in Frage stellen!

Amen!

BUCHBESPRECHUNGEN

SIEGMAR DÖPP: WERKE
OVIDS. EINE EINFÜHRUNG.
MÜNCHEN 1992 (= DTV WIS-
SENSCHAFT 4587)

Reinhard Senfter

Die folgende Textprobe sollte ursprünglich "nur" mit der etwas zu behutsamen Art seines Autors¹ exemplarisch bekanntmachen: "Bei der Arznei handelt es sich also um eine kräftige Dosis körperlicher Liebe. Interpretieren sind hier gern mit dem Etikett 'frivol' oder gar 'platt' zur Hand. Man sollte indes bedenken, daß Eifersucht (ira) nach antikem Verständnis einen Krankheitszustand (pathos) darstellt und dement-sprechend eine Therapie erfordert. Die Frage, ob Ovids Rezept angemessen ist, möge auf sich beruhen" (S. 112); in den Vordergrund drängte sich aber - bei Ovid an sich nicht überraschend, aber durch die Zufälligkeit der Stichprobe für den Rez. dennoch bemerkenswert - die beispielhafte Perfektion des angesprochenen Verses (Ars 2, 489):

1 Jahrgang 1941, lehrt seit 1987 an der Ruhruniversität Bochum und ist "durch Veröffentlichungen zu Cicero, Ovid, Prudentius und Claudian, zur Epochenproblematik und Rezeption" - so die dtv-übliche Präsentation - hervorgetreten. Im vorliegenden Werk "verdankt" er u. a. den Forschungen Michael von Albrechts und Hermann Fränkels "besonders viel".

ergo age et iratae medica-
mina fortia praebe! Wohlan
denn! Reiche der Zürnenden
starke Arznei! - Für den am
Versbeginn synalöphisch-
flott (ergo age et) ermun-
terten "Arzt" sind die me-
dicamina fortia daktylisch
leicht zu verabreichen und
durch Assonanz & Binnenreim
(praebe - iratae) auf die
zentral positionierte
"Patientin" (drei Längen
bis zur Semiquinaria) abge-
stimmt, was zusammen mit
der optimistischen i- Re-
kurrenz in medicamina den
"Heilungserfolg" und auch
das wohl doch "platt-fri-
vole" Frauenbild des impli-
ziten Autors (zumindest
formal) überwältigend
signalisiert.
Schon deshalb, und weil sie
zu dem Dichter hinführen,
dessen "Metamorphosen" im
Sinne einer "Entbarbari-
sierung der westlichen Kul-
tur" an die Stelle der
Bibel gehört hätten,²
bedürfen diese 150
Taschenbuchseiten "Werke
Ovids. Eine Einführung"
keiner eigenen Legitimie-
rung, zumal sie ver-
schiedene Lesergruppen
anzusprechen vermögen: In-
teressierte "Laien" werden
auf die Eigenart & den Reiz
antiker Dichtung neugierig
gemacht und Lateinlehrer
weitergebildet oder zum Wi-

2 Das befand Ezra Pound,
dessen dabei wirksame anti-
semitische Beweggründe trotz
der Schönheit seines Einfalls
hier nicht unterschlagen
seien. - Vgl. k. theweleit,
buch der könige I. orpheus &
eurydike, Frankfurt am Main
1988, S. 410.

derspruch gereizt, zudem ist das erschwingliche Bändchen durchaus auch Schülern zumutbar (z.B. auf der Suche nach einem "Spezialgebiet"): Die Art der Darstellung ist zwar akribisch, aber nicht abschreckend oder überfordernd, sie deutet aktuelle Forschungstendenzen knapp an, sortiert vertiefende Literatur vor und übt in der stets zweisprachig angebotenen Textauswahl be-hutsame Selbstbeschränkung: Nach einer Einführung zu Ovids Leben & seiner Autobiographie folgen Kapitel zu den "Amores", "Medea", "Heroides 1 - 14", "Ars amatoria" und den "Metamorphosen", wobei auf einen Abschnitt "Allgemeines" jeweils "Einzelinterpretationen" folgen.

Unberücksichtigt bleiben also die "Fasti" und die Werke der Verbannung mit Ausnahme von trist. 4, 10. Ausgespart bleibt der sozialhistorische Aspekt, das Hauptaugenmerk gilt der Analyse der Gattungsmerkmale, der Struktur der Gedichte und der Ausleuchtung ihrer facettenreichen Intertextualität: "Ovids Spielen ist (...) eine durchaus schöpferische Tätigkeit, es handelt sich dabei, wie es Joachim Latacz bei anderer Gelegenheit glücklich formuliert hat, um ein heiteres, übermütiges, aber doch sinnerfülltes Spiel - Spiel vor allem mit der literarischen Tradition." (S. 68)³

3 Für den Unterricht nützlich ist vor allem der Vergleich von am. 3, 11 mit Catulls "Odi et amo"; sehr aufschlußreich auch die Herausarbeitung der Bezüge

Fragwürdig erscheint dem Rez. die Art, wie der Autor der "in den letzten Jahren" üblich gewordenen "gewiß wichtigen" Neigung, "an Ovids 'Metamorphosen' das geistreich Frivole und die zahlreichen Spielarten von Ironie oder auch Parodie hervorzuheben" (S. 153) gegensteuert: So möchte der Autor die "breite Skala ironischer Töne" (S. 69) im wesentlichen in den "Amores" und in der "Ars" gleichsam unter Quarantäne stellen, während er in den "Metamorphosen" Erbauliches aufspüren will. Eine Textprobe: "Pygmalion erscheint bei Ovid als Künstler wie als Liebender; künstlerisches Vermögen und unter dem Schutz der Venus stehende Liebe erweisen sich beide als schöpferisch. Und so erhalten die Dinge, die starr und bloße Materie zu sein scheinen, dank dem Wohlwollen der Gottheit durch innigen, von Liebe geprägten Umgang - Leben" (S. 141-142).

Fragwürdig erscheint dem Rez. auch die Art, wie der in der jüngsten Forschung forcierten antiaugusteischen Tendenz der "Metamorphosen" der Wind aus den Segeln genommen werden soll: Der Autor räumt zwar noch ein, daß z.B. das Augustuslob in 15,

zwischen der dritten "Heroide" und der Darstellung der Briseis in der "Ilias" (S. 86ff.). In diesem Zusammenhang sei auch auf ein Glanzstück Döppschers

"Gattungstomographie" hingewiesen, mit deren Hilfe die unausweichliche, aber in den "Heroides" besonders raffiniert drapierte (römische) Misogynie dingfest & plausibel gemacht werden kann (S. 102).

760f.: Ne foret hic igitur mortali semine cretus / ille deus faciendus erat - Damit dieser (= Augustus) also nicht aus menschlichem Samen entstamme, mußte jener (= Caesar) zum Gott gemacht werden) "etwas arg Nüchternes hat - derartiges hätte bei Vergil schwerlich Platz" und: "Ovid scheint nicht mit dem Herzen dabei gewesen zu sein" (S. 129), verharmlost aber die Passage im übrigen als Pflichtübung der mit der letzten Phase der Augustusära "immer mehr um sich greifenden höfischen Schmeichelei" und der damit einsetzenden "Herrscherpanegyrik, wie sie im ersten nachchristlichen Jahrhundert üblich wurde", um dies dann gleich wieder abzuschwächen, wenn auch nur halbherzig: "Mit einer solchen Feststellung soll freilich nicht gesagt sein, daß Ovids "Metamorphosen" den von Augustus propagierten Wertvorstellungen entsprechen müßten. Dies ist sicher nicht der Fall; vielmehr zeigt das Werk manche Züge, die wohl kaum den Beifall des Augustus gefunden haben" (S. 130)⁴.

4 Vgl. auch S. 128, wo die Bestrebung, den Einfluß der "Aeneis" auf das letzte Buch der "Metamorphosen" nachzuweisen, den Autor selbst ad absurdum führt: " (es) ist Ovid gelungen, den Eindruck hervorzurufen, daß die Geschehnisse in Rom auf den Principat des Augustus zulaufen und in ihm kulminieren.(...)...so hat das Ganze einen festen Rahmen erhalten. Freilich auch wieder nicht mehr als einen Rahmen - denn obgleich die augusteische Herrschaft als sinnvoller Abschluß des Ganzen empfunden

Fazit der Behutsamkeit: Ovid ist unaugusteisch, seinem Lebensgefühl ist alles "Augusteische" denkbar fremd, doch daraus darf keine antiaugusteische Tendenz abgeleitet werden.⁵

KARL-WILHELM WEEBER: SMOG
ÜBER ATTIKA.
UMWELTVERHALTEN IM
ALTERTUM, ZÜRICH/MÜNCHEN
1990 (ARTEMIS-VERLAG; DM
39,80)

Michael Sporer

Die verbreitete Ansicht,
daß die Umweltbelastung

wird, verhält es sich doch keineswegs so, daß sämtliche Metamorphosen 'von Anbeginn der Welt an' (ab origine mundi) auf Augustus' Principat zielten: Ein durchgängig teleologischer Bezug auf Augustus hätte ja auch etwas Absurdes" - Genau diese "Absurdität" und nur sie wäre von einer "Teleologie" à la Ovid zu erwarten!

5 Unmißverständlicher expliziert wird diese Unterscheidung von E. Lefèvre, Die unaugusteischen Züge der augusteischen Literatur. In: G. Binder (Hg), Saeculum Augustum, Band 2. Religion und Literatur, Darmstadt 1988 (WdF 512), S. 173 - 196, S. 195: Ovid ging es mit Sicherheit nicht um politische Opposition und ernsthafte Kritik, sondern um das "artistische Vergnügen", keinen Bereich des öffentlichen und privaten Lebens, Augustus inklusive, ernstzunehmen. Insofern ist Ovid bloß unaugusteisch. Aber der, auf den es ankam, Augustus, "mußte (kursiv im Original) Ovid als antiaugusteisch empfinden".

erst in unserer Zeit zu einem Problem geworden ist, entspricht nicht den Tatsachen. Diese Einsicht stellt sich bei der Lektüre des vorzustellenden Buches von Karl-Wilhelm Weeber schnell ein. Der Bochumer Althistoriker und Klassische Philologe bietet dem Leser einen erschreckenden Blick auf die griechisch-römische Antike, wo von einer Umwelt-Idylle keine Rede sein kann, auch wenn man natürlich nicht außer acht lassen darf, daß die Dimensionen der Schäden mit denen der Gegenwart selbstverständlich nicht verglichen werden können.

Die verkarstete Umgebung mancher antiken Stadt gab nicht selten ein trauriges Bild ab. "Ringsum", so ließ der Philosoph Plato in einem seiner Werke einen athenischen Bürger klagen, "ist aller fette und weiche Boden weggeschwemmt, und nur das magere Gerippe des Landes ist übriggeblieben." Man sah damals die Vernichtung des Waldes nicht negativ, sondern war stolz auf jede Erweiterung des Kulturlandes. Dabei gingen die Römer nicht weniger zimperlich vor als die Griechen: Neben der weitverbreiteten und problematischen Brandrodung kam sogar Gift zum Einsatz, das man in den Boden schüttete, um die Bäume absterben zu lassen. Man wunderte sich dann zwar, daß es mit der Fruchtbarkeit des Bodens durch die Erosion bald abwärts ging, an eine Änderung der Gewohnheiten oder gar an eine Wiederaufforstung dachte allerdings niemand. Dazu kam noch durch Bevölkerungszunahme, steigenden Wohlstand, die Errichtung gewaltiger öf-

fentlicher Gebäude und die ehrgeizigen griechischen und römischen Flottenbauprogramme ein derartiger Holzbedarf, daß mit der Zeit ganze Landstriche an der Mittelmeerküste entwaldet waren.

Das Landschaftsbild war auch von den Auswirkungen der Kriege geprägt. Immerhin wurden die Schlachten meist in agrarisch genutzten Ebenen ausgetragen, die dann fürchterlich zugerichtet waren. Außerdem war es das von allen akzeptierte Recht des Siegers, nicht nur die unterlegenen Gegner umzubringen bzw. zu versklaven, sondern auch die Äcker zu verwüsten, die Fruchtbäume abzuholzen, die Gehöfte niederzubrennen und das Vieh zu requirieren oder gleich abzuschlachten.

"Eine Art von Umweltbewusstsein im modernen Sinn" glaubt Weeber bei Plinius dem Älteren zu entdecken. Dieser beschwert sich in seinem Werk über die brutale Ausbeutung der Erde beim Bergbau. Nicht selten nämlich richteten die Bergwerksunternehmer in ihrer Gier nach Gewinn nicht nur die Arbeiter zugrunde, sondern verwandelten auch ganze Gebiete in Mondlandschaften, obwohl die Erde damals als heilig galt. "Aithaleia", die Rußgeschwärzte, nannte man die Insel Elba, wo Etrusker und Römer Erz abbauten. Dieser Name läßt die Auswirkungen der Hochöfen erahnen.

Die Lebenserwartung dürfte im kaiserzeitlichen Rom niedriger gewesen sein als in anderen Städten des Imperiums. Das wäre kein Wunder, wenn man sich die Lebensbedingungen in der

Hauptstadt vergegenwärtigt. Es ist bekannt, daß Wasserleitungen aus Blei verwendet wurden, aber auch Gefäße und Schreibtafeln, ja sogar Kinderspielzeug enthielten dieses giftige Metall. Dazu kam die tägliche Belastung durch den Qualm der Küchen, die Wolken von Straßenstaub, den Heizungsrauch der öffentlichen Thermenanlagen, den Gestank der Leichenverbrennungen usw. Hauseinstürze und Feuersbrünste standen an der Tagesordnung. Die Werke römischer Autoren sind voll von Klagen über Großstadtprobleme wie den ständigen Lärm und den ausufernden Verkehr. Nur wer reich war, konnte sich zumindest zeitweise in sein Haus außerhalb der Stadt zurückziehen. Diese Fluchtmöglichkeit führte im Laufe der Zeit freilich zu einem Resultat, das auffallend modern erscheint: "Wie lange noch", so der Philosoph Seneca, "dann gibt es keinen See mehr, in den nicht die Giebel eurer Villen schauen! Keinen Fluß, dessen Ufer nicht eure Landsitze umkränzen! Überall, wo die Adern warmer Quellen aus der Erde hervorsprudeln, werden neue Gaststätten des Luxus entstehen."

Insgesamt reichen die Umweltschäden und -zerstörungen der Antike, wie bereits erwähnt, nicht an diejenigen der Gegenwart heran, Karl-Wilhelm Weebers Begründung dafür stimmt allerdings nachdenklich: "Das Altertum verfügte schlicht nicht über die technischen Möglichkeiten, die Umwelt so zu belasten, zu schädigen oder zu zerstören, wie es mit den Mitteln unserer Zivilisation möglich ist."

Das im positiven Sinn populär geschriebene Werk enthält im Anhang ein Literaturverzeichnis und ein Register. Besonders interessant für den Unterricht erscheint es mir aber, daß in den zahlreichen Anmerkungen eine Unmenge von Quellenstellen römischer und griechischer Autoren angeführt wird.

JOHN MADDOX ROBERTS:
"SPQR. EIN KRIMI AUS DEM
ALTEN ROM", MÜNCHEN 1992
(= GOLDMANN TB 41 306 CA
75 Ö.S.-)

Sabine Geiger
(Die Autorin besucht die
vierte Klasse am BRG Wörgl)

DER INHALT

John Maddox Roberts schildert in seinem ersten historischen Roman "SPQR" das Leben des jungen Kommandanten einer römischen Polizeieinheit Decius Cecilius Metellus, dessen Aufgabe es ist, Morde, Einbrüche und dergleichen aufzuklären. So beginnt er auch, sofort nachdem ihm von einem Hauptmann mitgeteilt worden ist, daß man die Leiche des wahrscheinlich erwürgten thrakischen Dolchkämpfers Sinistrus gefunden habe, mit seinen Ermittlungen. Man darf sich nun jedoch nicht vorstellen, daß Morde in Rom eine Seltenheit darstellen, nein, im Gegenteil, sie geschehen sogar sehr häufig. So wird auch Paramedes von Antiochia, Importeur von Wein und Olivenöl, dessen Lagerhaus einer Feuersbrunst, die wahrscheinlich durch Brandstif-

tung entstanden ist, zum Opfer gefallen ist, erstochen aufgefunden. Im Haus des Ausländers, das von Decius gründlich durchsucht wird, findet er ein Amulett, welches er mit sich nach Hause nimmt; es wird ihm jedoch in der Nacht gestohlen.

Mit Hilfe des griechischen Arztes Asklepiodes kann Decius beweisen, daß Paramedes von Sinistrus erstochen wurde, das Motiv dafür bleibt vorerst unbekannt.

Da jeder Römer auch etwas "Entspannung" braucht, trifft sich Decius mit einigen anderen Politikern zum Abendessen bei Publius Claudius Pulcher, dem Bruder der Dame Claudia, auf die Decius ein Auge geworfen hat. Gaius Julius Caesar, Cicero und ein ausländischer Prinz namens Tigranes treffen ebenfalls ein. Man unterhält sich über viele verschiedene Themen, auch über Publius' Schwager Lukullus, einen erfolgreichen Feldherrn, der sich zu dieser Zeit gerade im Osten befindet. Bald darauf trifft eine Nachricht von Lukullus ein, die besagt, daß wieder ein Sieg errungen worden ist, was den beiden Konsuln, dem unglaublich reichen Crassus und dem berühmten Pompeius, nicht recht ist, weil beide nach dem Oberkommando im Osten gieren. Decius lernt den jungen Tribunen Carbo kennen, der ihm mitteilt, daß Lukullus schon früher, als er dem Senat gemeldet hat, eine neue Schlacht beginnen will, was den Feldherrn natürlich bei den beiden Konsuln noch unbeliebter machen würde, da für diese nun kein Land zur Eroberung mehr übrig bliebe.

Da Decius hoffnungslos in Claudia verliebt ist, folgt er einer Einladung, die von Claudias artistisch begabter Dienerin Chrysis überbracht wird. In der Nacht, die er in einem Haus in einem abgelegenen Viertel Roms bei den zwei Frauen verbringt, wird Sergius Paulus, der beinahe ebensolchen Reichtum besitzt wie Crassus, auf die gleiche Art wie Sinistrus, mit einer Bogensehne erdrosselt. Nachdem Decius mit Hilfe des jungen Milo weitere Ermittlungen angestellt hat, wobei er - von Publius Claudius behindert - nur durch Milos Schutz sein Leben behält, kommt er zu dem Ergebnis, daß Paramedes der Kontaktmann zwischen Piraten und einigen hohen Staatsmännern gewesen sei und daß Prinz Tigranes ebenfalls an dieser Verschwörung beteiligt sei. Um nun in seinem Fall weiterzukommen, schreibt Decius seiner Tante - einer Vestalin - und bittet, sie besuchen zu dürfen, da er weiß, daß in dem Tempel, in dem sie wohnt, weitere Beweisstücke aufbewahrt werden, aus denen hervorgeht, daß Piraten die Transporte, die für Lukullus bestimmt sind, plündern sollen. Decius, der nicht genau weiß, ob er schon genügend Beweise gegen die beiden Konsuln, die die Piraten mit der Plünderung des Nachschubs für Lukullus beauftragt haben, in der Hand hält, befragt Cicero, was zu tun sei; dieser jedoch behauptet zurecht, eine Anklage gegen diese mächtigen Männer sei aussichtslos. Als Decius von Milo berichtet wird, daß auch Claudia in diese Verschwörung verwickelt sei, was sein Vorgehen nicht

eben vereinfacht, beauftragt er einen Einbrecher damit, das Amulett, das ein wichtiges Beweisstück darstellt, zu beschaffen, was auch gelingt. Auf dem Forum treffen Decius und Publius Claudius, der eine Truppe von Schlägern mit sich nimmt, zusammen. Wieder kommt Decius dank Milos Hilfe mit dem Leben davon, wird in Claudias Haus erneut Opfer eines Mordversuchs. Jedoch kann er "seinen Mörder", der ihn ebenso wie Sergius Paulus und Sinistrus erdrosseln will, noch rechtzeitig abwehren. Man kann sich sein Erstaunen vorstellen, als er als Täterin Chrysis erkennt. Als er sie zum Prätor bringt, um sie verhaften zu lassen, wird er selbst wegen Anstachelung zur öffentlichen Unruhe ins Gefängnis geworfen. Diesem Schreckensort entronnen - muß er feststellen, daß Chrysis ausgesagt hat, im Auftrag von Tigranes gehandelt zu haben. Nachdem er von Crassus und Pompeius verhört worden ist, geben ihm diese beiden eine letzte Chance zu überleben: eine gefährvolle Reise ins diesseitige Hispania.

LESEPROBE:

Wie die Zusammenfassung des Inhalts zeigt, treffen wir in dem Büchlein viele historische Figuren wieder, die in den letzten Phasen der Republik eine Rolle spielen und hier teilweise recht reizvoll zum Leben erwachen.

Dazu bietet der Roman jedoch auch Einblick in viele Aspekte des römischen Alltagslebens. Als Beispiel

dafür sei die Leseprobe dem KLIENTENWESEN gewidmet:

Ich entließ die Vigilien in ihren lang ersehnten Schlaf und empfing kurze Zeit später meine Klienten. Ich stand damals ganz am Anfang meiner Karriere, müssen Sie wissen, und hatte daher nur wenige Klienten: ein paar zur Familie gehörige Freigelassene, ein aus der Armee entlassener Soldat aus der Legion, in der ich kurze Zeit gedient hatte, und eine Haushälterin aus einer ländlichen Plebejerfamilie, die traditionell unter dem Schutz der Caecilii stand. Ich hätte genausogut gar keine haben können, aber mein Vater bestand darauf, daß ein Mann, der seine ersten Schritte im öffentlichen Leben machte, ein paar Klienten haben mußte, die ihm jeden Morgen ihre treue Ergebenheit erklärten und ihm so Würde verliehen. Sie begrüßten mich als ihren Patron und fragten, ob ich an diesem Tag ihrer Dienste in irgendeiner Form bedürfe. Es würde noch einige Jahre dauern, bevor ich tatsächlich ein Gefolge von Klienten brauchte, aber so waren eben die Sitten.

Mein Hausmeister brachte ihnen kleine Leckereien, die sie in ihre Tücher wickelten, und dann zogen wir alle gemeinsam los, um meinen Patron zu besuchen. Dabei handelte es sich um meinen Vater, Decius Caecilius Metellus den Älteren, /.../.

Der Sklave führte uns ins Atrium, in dem sich bereits die anderen Klienten meines Vaters drängten, von denen er einen stattlichen Haufen unterhielt. Er war in jenem

Jahr Praetor urbanus, ein sehr würdevolles Amt. In zwei Jahren würde er für das Konsulat kandidieren, und ein Mann, der zahllose weitschweifige Reden zu halten hatte, brauchte eine ansehnliche Schar von Bewunderern. Etliche der an diesem Morgen anwesenden Männer hatten sich ihre Stimme auf dauer ruiniert, weil sie während Vaters Karriere als Anwalt vor Gericht bei jedem vortragenen Argument und jeder spitzfindigen Formulierung in Jubel ausbrachen. (S. 11f.)

P.s.: Etliche Fehler bei lateinischen Formen ("die Ludus", "der Tribus", "via capitulinus", "virgo maximo" usw) wirken auf "Lateiner" sicherlich störend. Man sollte sich dadurch aber die Freude am gelungenen Versuch des Autors, Leben in das antike Rom zu bringen, nicht verderben lassen.

Im Anhang des Buches findet sich ein Glossar, das für die Lektüre hilfreich ist.



WOLFGANG WENGER: "DIE
MANHATTAN-MASCHINE",
SALZBURG/WIEN 1992
(RESIDENZ-VERLAG,)

Otto Tost

"Herr, die Not ist groß;
die ich rief, die Geister,
werd' ich nun nicht los!"
(Goethe, Zauberlehrling)

Wengers Roman zeichnet - in der Form einem inneren Monolog vergleichbar - die Gedankengänge einer modernen PROMETHEUS-Figur nach. Dieser Unglückliche durchlebt die Phase seiner allbekanntesten Bestrafung in einer Endzeitwelt, in der die Folgen seiner "Befreiungstat" überdeutlich als stets präsente Schreckensmetaphern auftauchen.

Die Literatur des 20. Jahrhunderts hat immer wieder Figuren des Mythos aktualisiert, da in ihnen paradigmatische Konstellationen des 'modernen' Lebens kristallisiert zu sein scheinen. In dem Zusammenhang sei erwähnt, daß etwa ODYSSEUS nicht nur für James Joyce ("Ulysses"), sondern auch für eine wesentliche Erfahrung der ersten Jahrhunderthälfte, nämlich für die des EXILS zur Modellfigur wurde.

Somit scheint es folgerichtig, PROMETHEUS zum "Helden" eines Textes zu machen, der das endgültige Scheitern menschlichen Lebens anvisiert. Für den Zusammenhang bleibt unerheblich, daß Wenger - vermutlich - seine Figur in einem psychiatrischen Krankenhaus stationiert.

Die Rettung gegen seine Einsamkeit findet Prometheus im Erzählen, besser gesagt, im Evozieren von fragmentarischen Geschichten, in denen dem Leser aus den Mythen bekannte Figuren begegnen. Naturgemäß finden sie sich in andere Lebensumstände eingewoben, sind herabgesunken zu Unfiguren einer Umwelt. Allgegenwärtig die Furcht vor (Erinnerung an DIE?) DER BOMBE, allgegenwärtig das Leben als unerträglicher Existenzkampf.

Dazu ein Beispiel: Prometheus erzählt von IO als einem Mädchen mit dem Klischeetraum von der großen Schauspielerkarriere, das sich jedoch in einer Peepshow - Chef ist ein Herr namens Argos - wiederfindet:

Io spreizt die Beine, zwinkert in eines der offenen Fenster, das mögen die Männer, sagt Argos, der sieht manchmal zu, kürzt den Lohn, wenn eine sich gehen läßt. Keine weiß, wann er kontrolliert und wie oft, die Zuseher bleiben unsichtbar hinter den verspiegelten Scheiben. Io legt sich auf den Bauch, ihr Blick fällt auf die Uhr im Aufenthaltsraum, noch eine Minute, dann endlich einen Drink, die Hitze ist kaum zu ertragen. Einer klopft ans Fenster, Io lächelt ihn an, er hört sofort auf. Sein Vorhang schließt sich, eine zweite Münze wirft er nicht ein. (S. 10f.)

Die Gedanken des büßenden Prometheus kreisen häufig um das Mädchen auf der kreisenden Scheibe, Io ist eine der wesentlichen

Figuren des Romans. Daher einige Gedanken über die Struktur des Buches anhand dieses Beispiels.

Prometheus ist vom Leben abgeschlossen, wie der Zuschauer in der Peep-Show ersehnt er möglicherweise Kontakt, findet ihn vermeintlich - fiktiv - im Aussprechen seiner Gedanken. Die unaufhebbare Distanz zwischen Betrachter und dem "Objekt" der Betrachtung ist gleich der zwischen Voyeur und der zur Lustproduktion verdamnten "Erregungsmaschine" Io. Prometheus sucht diesen Widerspruch aufzulösen, indem er die Opferperspektive annimmt und so sein eigenes Schicksal reflektiert. Zu den wesentlichen Strukturmetaphern des Buches zählt DER KREIS. Die Ausweglosigkeit des Lebens von Io äußert sich darin, daß sie ihre "Übungen" auf einer sich stetig drehenden Scheibe vollführt, sexuelle Ausbeutung ohne Ende und ohne Ausweg veranschaulichend. Auch die Gedankenbahnen des Prometheus gleichen diesem Unweg, findet er sich doch verstrickt in die unerbittliche Wiederkehr seiner Gedankenverbindungen. Sprechen bedeutet für ihn Überleben, doch es bleibt ein Sprechen ohne Gegenüber, dadurch die Tragik der Situation verschärfend und der Katastrophe des Zusammenbruchs zutreibend.

Die Gedankenreihen von Prometheus werden durch - kursiv abgegrenzte - Ausschnitte aus ZEUGENPROTOKOLLEN für den "Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg" ergänzt / kontrastiert. Durch diesen Kunstgriff gewinnt das Buch eine wesentliche,

zweite Dimension. Die Einbeziehung von Dokumenten der unvorstellbaren Perversion der NS-Greuel bindet Prometheus' Gedanken an eine Realitätserfahrung, die menschliche Entwicklung nicht mehr im wonnigen Licht der Fortschrittsgläubigkeit sehen kann, sondern als dem unausweichlichen Endpunkt der Vernichtung zutreibend.

Bist du zufrieden mit meinen Szenen, eiserner Zeus? Schickst du mir Herakles, damit er den Adler erlegt und mich freiläßt? Aber du hörst ja nicht einmal hin! Wo eigentlich bleiben die Menschen? Keiner mehr kommt hier vorbei. Nicht einmal der Strandwächter, der eine Geliebte hat oben im Bergdorf. Seltsam diese Ruhe, wie ausgestorben die Gegend. Glatt die See, grell der Himmel. Kein Wetter zum Surfen, zu wenig Wind auch für die Paragleiter. Das Wasser zum Schwimmen wohl noch zu kalt. Und der Strandwächter hat seine Geliebte vermutlich schon wieder verlassen. Die Möwen? Das sind unzuverlässige Tiere, die kommen und bleiben fort, wie es ihnen gefällt. Haben möglicherweise den Frühling vergessen, die Menschen, oder sind müde und schlafen. Wäre angenehm, jetzt zu träumen. Von einem Garten vielleicht, in dem ich mit einem Buch säße, das von einer Zeit handeln würde, in der niemand mehr spräche. Nur noch Gesten gäbe es und Blicke. Hätte es im Kopf gefunden, dieses Buch, in der



ILIAS UND ODYSSEE,
NACHERZÄHLT VON WALTER
JENS, RAVENSBURG 1992
(VERLAG OTTO MAIER; ÖS
232,40)

Ursula Gerstenbauer

Walter Jens bettet seine Nacherzählung für junge Leserinnen und Leser (sicher Unterstufe) in die Geschichte von König Aristeus und dessen Frau Phainarete, die zusammen mit dem ganzen Königshof einen blinden Sänger erwarten. Dieser kommt, wird empfangen und beginnt die Geschichten um Troja zu erzählen. Auf diese Weise wird ohne großen erklärenden Aufwand die ursprüngliche Situation für die Lieder der Ilias und Odyssee nahegebracht. Die einzelnen Episoden - es sind die auch ohne Erzählzusammenhang bekannten Geschichten - werden in klarer Abfolge und untereinander verbunden erzählt, und immer wieder fügt Walter Jens Sätze ein, um zu er-

klären, den Hintergrund erkennen zu lassen und die Rolle der Götter aufzuzeigen.

Die Sprache ist leicht verständlich, was leider ein bißchen auf Kosten von Poesie und Klang geht.

Für die eigene Phantasie bieten die Illustrationen von Alice und Martin Provensen Raum: am Anfang der Erzählungen ordnet eine Zeichnung die handelnden Personen und Götter der "richtigen" Seite zu und erleichtert so die Orientierung.

Im Folgenden illustrieren die einfachen, farbigen und eindrucksstarken Zeichnungen dann auf jeder Seite das Erzählte und machen die Stimmung oft deutlicher als die Worte.

Mir scheint das Buch, das mit festen Buchdeckeln und Fadenheftung gut gearbeitet ist (21x27cm), eine gelungene Verbindung von Wort und Bild, um diese "Lieder" heute für junge Menschen attraktiv zu erzählen.

ARNALDO MOMIGLIANO: WEGE
IN DIE ALTE WELT, BERLIN
1991 (VERLAG KLAUS WAGENBACH; DM 39,80)

Robert Rollinger

Das vorliegende Buch umfaßt eine Reihe von Aufsätzen von Arnaldo Momigliano (1908-1987), der zweifelsohne zu den herausragendsten Althistorikern dieses Jahrhunderts zählt, die zwischen 1950 und 1984 entstanden sind. Vorangeschickt wird dieser Aufsatzsammlung ein Vorwort des Marburger Althistori-

kers Karl Christ, welches neben einer kurzen Einführung in die Vita und das Werk M's die Auswahl der ausgewählten Aufsätze erläutert und eine Gesamtwürdigung des Schaffens des italienischen Gelehrten versucht (S. 7-18). Das Buch bietet sieben Aufsätze M's, die allerdings nicht in chronologischer Reihenfolge ihrer Entstehung angeführt, sondern thematisch geordnet sind. Abgeschlossen wird der Sammelband durch einen eigenen Anmerkungsapparat und einen Drucknachweis, der die ursprünglichen Publikationsorgane verzeichnet. Ein Index fehlt leider.

Die sieben Aufsätze zeigen einen rezeptionsgeschichtlichen Schwerpunkt, beschäftigen sich doch nur die ersten beiden mit Problemen der antiken Historiographie, während die letzten fünf Fragestellungen der Tradierung, der Einschätzung, des Stellenwertes antiker Literatur und der Schwerpunkte in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit antiker Literatur vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert tangieren. Damit ist sicherlich einer der Forschungsschwerpunkte M's repräsentativ wiedergegeben, hat der Gelehrte doch zeit seines Lebens ein besonderes Interesse für die Forschungsgeschichte gezeigt; M's ebenso intensive Beschäftigung mit Problemen der antiken Historiographie selbst, kommt dabei aber wohl etwas zu kurz.

Im ersten Aufsatz "Tradition und der klassische Historiker" (S. 21-37) beschäftigt sich M. mit der gesellschaftspolitischen Relevanz der "großen antiken Historiker", wozu er

Herodot, Thukydides, Xenophon, Ephoros, Theopomp, Timaios, Polybios, Poseidonios, Livius, Sallust, Tacitus und Ammian rechnet. Dabei stellt er fest, daß diese nicht traditionellen Formen der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit verhaftet sind, sondern jeweils Neues schaffen. M. betont, daß sich diese Historiker v. a. mit Zeitgeschichte (worunter er auch Geschichte der jüngeren Vergangenheit versteht⁶)

6 Zweifelsohne entbehrt diese Definition nicht einer gewissen Problematik, macht sie doch keinen Unterschied etwa zwischen Herodot und Thukydides im Hinblick auf deren Arbeitsgebiet. Nach Ansicht des Rez. ist dieser Unterschied aber beträchtlich; Thukydides beschäftigt sich tatsächlich vornehmlich mit Zeitgeschichte, d. h. selbst erlebter Geschichte, zu deren Einschätzung er ganz andere Methoden zur Verfügung hatte als Herodot für die meisten Partien seiner Historien. Ein Blick auf Thukydides Pentekontactie, ganz zu schweigen von seiner "Archäologie" zeigt, welche Schwierigkeiten man hatte, weiter zurückliegende Ereignisse zu rekonstruieren. Dies gilt selbst für Begebenheiten, die weniger als 100 Jahre alt waren (vgl. etwa Thukydides' Peisistratidenexkurs). Bei aller Novität, die Herodots Historien zeigen, sollte somit nicht dessen Rezeption kursierender Vorstellungen und zeitgenössischer Literatur übersehen werden (Zur Entstehung von Herodots Geschichtswerk vgl. Rez., Herodots Babylonischer Logos. Eine kritische Untersuchung der Glaubwürdigkeitsdiskussion an Hand ausgewählter Beispiele. Historische Par-

beschäftigten und dies nicht unbedingt mit einem besseren Zugang zu den Ereignissen zusammenhänge, sondern mit der Erkenntnis, sich in einer Zeit der Veränderungen zu befinden, die es zu beschreiben und zu erklären gilt. Dieses Bewußtsein spiegle eine gesellschaftliche Grundeinstellung wider, der die Historiker mit ihren Werken nahe zu kommen suchten. Dabei wurden vornehmlich der Krieg und politische Umwälzungen als entscheidende Faktoren der Veränderung festgehalten, während gesellschaftlichen "Langzeitveränderungen" kaum Augenmerk geschenkt wurde, womit M. auch die Tatsache zu erklären sucht, daß das Christentum von den antiken Historikern lange nicht als historischer Faktor erkannt wurde. Bemerkenswert ist die Feststellung, daß die antiken Historiker zwar durchgehend die Veränderung als ihr Thema im Auge hatten, kein einziger aber eine besondere Sympathie für diese Veränderung gehabt zu haben scheint! Im Herzen blieben sie Traditionalisten, die künftige Generationen zu lehren trachteten, diesen Veränderungen zu begegnen. Im zweiten Aufsatz "Zeit in der antiken Geschichtsschreibung" (S. 38-58) setzt sich M. in kritischer Weise mit der gängigen Vorstellung auseinander, Griechen/Indogermanen und Juden/Semiten hätten ein unterschiedliches Zeitverständnis (Griechen: Wahr-

allelüberlieferung-Argumentationen-Archäologischer Befund-Konsequenzen für eine Geschichte Babylons in persischer Zeit, IBK 84, Innsbruck 1993, 167-187).

nehmung durch das Auge > räumlicher Zeitbegriff; Juden: Wahrnehmung durch das Ohr > rhythmischer Zeitbegriff). Dabei hinterfragt er diese problematische These nach ihren Prämissen, wobei es ihm durchaus gelingt, die brüchige - und v.a. ideologisch gefärbte - Basis derselben aufzuzeigen. Freilich sieht auch M. gewisse Unterschiede, als deren wichtigsten er die biblische Vorstellung von der Geschichte als einem Kontinuum (aber nicht unbedingt ad infinitum bzw. ad finitum) sieht, in dem die Eingriffe der Gottheit eine entscheidende Rolle spielen, während die griechisch-römischen Historiker dazu neigten, bestimmte Epochen - auf Grund deren besonderer Bedeutung - herauszustellen⁷.

Mit "Die Stellung der antiken Geschichtsschreibung in der modernen Geschichtsschreibung" (S. 59-78) beginnt die Gruppe von Aufsätzen, die sich der Forschungsgeschichte zuwendet. Dabei verfolgt M. die Rezeption der antiken Historiographie durch die Jahrhunderte, von der Renaissance bis ins 20. Jahrhundert, nach zwei Gesichtspunkten: Welchen Stellenwert hatte die antike Historiographie an sich? Wel-

che Bedeutung hatten die von der antiken Historiographie vermittelten Fragestellungen und Methoden? Dabei ortet M. im wesentlichen drei unterschiedliche Phasen. Einer großen Wertschätzung der antiken Historiographie in der Renaissance folgen seit dem Ende des 16. Jahrhunderts kritische Töne, die v.a. die Glaubwürdigkeit betreffen. Obwohl im 17. und 18. Jahrhundert neue Fragestellungen und Modelle auftauchen (Literatur, Sprache, Ethnographie), die vom antiken Primat der politischen Geschichte abweichen, kann die antike Historiographie auf diesem, ihrem ureigenen Gebiet ihren bedeutenden Stellenwert behaupten, welcher durch die napoleonischen Kriege und einer Stützung zeitgenössischer liberaler und nationaler Ideale durch antike Vorbilder sogar in eine Art "Klassizismus" in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts übergeht. Erst ab 1860 entsteht ein Einbruch. Nationale Interessen führen zu einer stärkeren Betonung der mittelalterlichen Geschichte, zeitgenössische Historiker (Ranke) verdrängen ihre antiken Vorläufer als Vorbilder, aktuelle Fragestellungen und Probleme werden in die Antike transferiert und bestimmen seither die Forschungsschwerpunkte. M. schließt mit der kritischen Frage, ob wir Modernen nicht Gefahr laufen, Anachronismen zu verfallen, wenn wir Erscheinungen und Probleme, die antike Historiker gar nicht erkannt zu haben scheinen, für die Antike postulieren und zu erforschen trachten! In "Alte Geschichte und antiquarische Forschung" (S.

7 Einen weiteren Unterschied sieht M. darin, daß die biblischen Historiker zur Rekonstruktion der Ereignisse v. a. auf schriftliche Quellen zurückgriffen, während die klassischen Historiker die mündliche Befragung und die persönliche Erfahrung bevorzugt hätten. Daß dies kein allgemeingültiges Diktum sein kann, lehrt wohl das Beispiel Herodots. Siehe dazu Anm. 1.

79-107) geht M. der Frage der Entstehung der beiden "Wissenschaftszweige" nach; die Keimzelle antiquarischer Studien erblickt er in sophistischem Forschungseifer am Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr., den Höhepunkt in der Antike in Varros "Antiquitates divinae et humanae". Die strikte Trennung beider Bereiche wurde von der Renaissance aufgegriffen und in ihr Wissenschaftsbild integriert. Das große Ansehen der antiken Historiker verhinderte dabei die Entstehung eines "modernen" Geschichtswerkes über die Antike; zeitgenössischer Forschungswille wandte sich somit vornehmlich antiquarischen Interessen zu. Eine grundlegende Änderung dieser Situation trat erst am Ende des 17. Jahrhunderts ein, als politische und religiöse Krisen zu einem verstärkten Hinterfragen auch der antiken Historiker führte. Es war die Zeit des Pyrrhonismus, in der die antiquarische Forschung einen gewaltigen Aufschwung erlebte. Münzen und Inschriften wurde ein höherer Quellenwert als historischen Darstellungen eingeräumt, grundlegende Methoden der Numismatik und Epigraphik erarbeitet. Nachdem sich Antiquare und Historiker im 18. Jahrhundert beträchtlich nahegekommen waren, führte das 19. Jahrhundert schließlich zu einer Verschmelzung der beiden Professionen, als man erkannte, daß politische Geschichte nicht ausschließlich auf literarischen Quellen fußen mußte. "Neue Wege der Altertumsforschung im 19. Jahrhundert" (S. 108-176) ist einer der am spannendsten zu lesenden Beiträge des Sam-

melbandes. M. beschäftigt sich darin mit einer Reihe von herausragenden Althistorikern, skizziert deren Forschungsschwerpunkte und zeigt ständig die Verbundenheit mit zeitgenössischen Problemen bzw. den Konnex zwischen wissenschaftlicher Forschung und persönlicher Vita. Die Reihe erstreckt sich von B.G.Niebuhr, Th. Mommsen, H.S. Maine, Foustel de Coulanges, P. Bonfante, M. Weber, M. Rostovtzeff, H. Usener, J. Wellhausen, U. Wilamowitz bis zu E. Schwartz.

Die letzten beiden Beiträge sind einzelnen Forscherpersönlichkeiten gewidmet. "Droysen zwischen Griechen und Juden" (S. 177-191) setzt sich mit der Problematik und der Vielschichtigkeit des von Droysen nachhaltig geprägten Hellenismus-Begriffes auseinander⁸.

"Der antike Staat des Foustel de Coulanges" (S. 192-208) macht den Leser mit einer bemerkenswerten Persönlichkeit vertraut, die es sich als ihr Verdienst anrechnen darf, als eine der ersten soziologische und ökonomische Fragestellungen in die Alte Geschichte eingeführt zu haben.

8 Zu Droysen siehe jetzt auch Ch. Wagner, Die Entwicklung Johann Gustav Droysens als Althistoriker. Habelts Dissertationsdrucke Reihe Alte Geschichte Heft 30, Bonn 1991. Wagner betont v.a. die Notwendigkeit des Vergleichs der verschiedenen Auflagen von Droysens "Geschichte des Hellenismus" für die Beurteilung einer Genese der einzelnen Vorstellungen und Konzeptionen Droysens.

Ohne Zweifel darf die vorliegende Sammlung von Aufsätzen als gelungen bezeichnet werden, wenn auch mit der kleinen Einschränkung, daß das Schwergewicht etwas zu einseitig auf der Forschungsgeschichte liegt und durch den letzten Aufsatz zu vermeidende Doppelgleisigkeiten auftreten, da Foustel schon auf den S. 127-133 recht ausführlich besprochen wird. Trotzdem ist die zu besprechende Publikation ein Gewinn in jeder Hinsicht, verspricht sie doch nicht nur zahlreiche Belehrung, sondern oft auch Spannung und Unterhaltung.

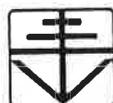
Bibliothek der möglichen Fantasien. Daß du mich nicht schlafen läßt, Zeus, macht mir nichts aus. Situationen kann ich erfinden, die lassen im Nu die Zeit vergehen, bis der Adler kommt und wegfrisst, was nachgewachsen ist aus dem Glück der Worte.

Reichhaltiges Angebot an Fach- und Sachbüchern aller Wissensgebiete

WIR LÖSEN ALLE HÖRERSCHEINE EIN!

Für Sie geöffnet: Mo – Fr 9.00 – 18.00 Uhr,
Sa 9.00 – 12.30 Uhr, Einkaufs-Sa 9.00 – 17.00 Uhr

DIE ERSTE BUCHADRESSE IM ZENTRUM!



TYROLIA

6020 Innsbruck, Maria-Theresien-Straße 15, Telefon (051 2) 59 6 11

INFORMATIONEN

VORTÄGE

MAI:

DI, 11. 5. 93

"VERGINA - NEUE GRABUNGEN" LICHT IN DAS LEBEN DER ANTIKEN HAUPTSTADT".

Referentin: Prof.Dr.Stella Drougou - Universität Thessaloniki

Ort/Zeit: Raiffeisensaal Innsbruck, Adamgasse 3/II, 20.00 c.t.

Veranstalter: Archäologische Gesellschaft Innsbruck

MI 26. 5. 93

"NEUE ERKENNTNISSE ÜBER DEN GRIECHISCHEN THEATERBAU bzw. ARISTOPHANES UND SEINE BÜHNE" (Arbeitstitel)

Referent: Univ.Prof.Dr.Egert Pöhlmann - Institut für alte Sprachen der Universität Erlangen.

Ort/Zeit: Raiffeisensaal Innsbruck, Adamgasse 3/II, 20.00 c.t.

Veranstalter: Archäologische Gesellschaft Innsbruck

ORF

Auf den Seiten 144 und 145 des ORF-Teletext sind die NUNTII LATINI, Nachrichten in lateinischer Sprache, zu finden.

BÜCHER

Albin Leskys Geschichte der griechischen Literatur als Taschenbuch: dtv Nr. 4595

EINLADUNG

Die Jahreshauptversammlung des Vereins "Latein-Forum, Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion" findet am

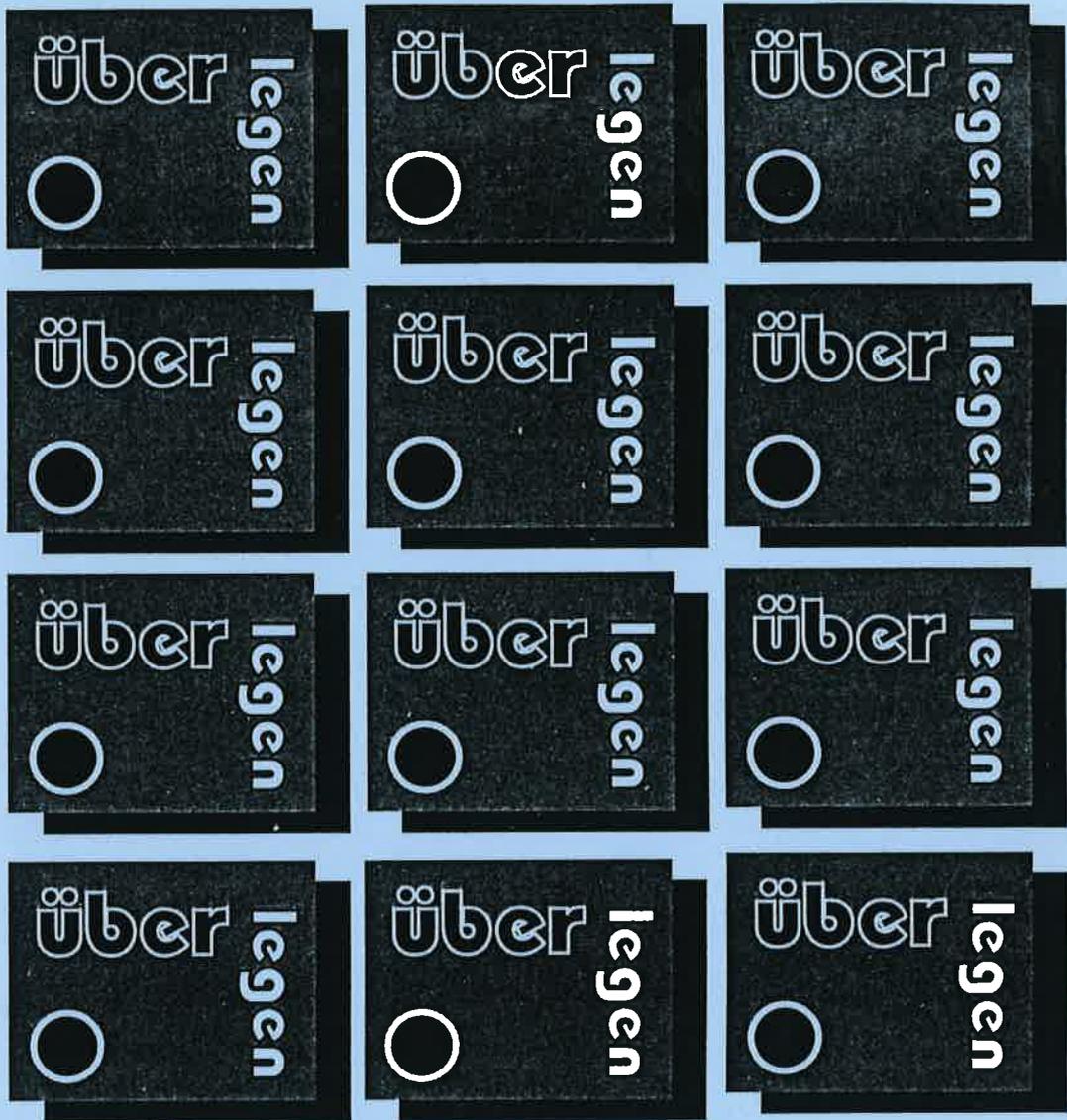
Freitag, den 14. 5. 1993,

im Gasthof STEDEN in Innsbruck, Anichstraße 15,

beginnend um 19.00 Uhr,

statt.

Wir bitten, den MITGLIEDSBEITRAG in der Höhe von öS 150.-- für das Vereinsjahr 1993 mittels beiliegenden Zahlscheins einzuzahlen!!



mit dem
Studentenservice

der

**HYPO
BANK**

